Nr. 209

3,00 Euro

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

MIT HERZ

SEXUALITÄT UND BEHINDERUNG

MENSCHENLIEBE

HELFEN, WO ES NOTTUT

FEBRUAR 2021

6

Partner auf Zeit
Christine und Thomas sind kein Paar. Doch einmal im Monat schlafen sie miteinander. Christine bezahlt Thomas dafür. Nicht nur für Sex, sondern auch, weil bei ihm egal ist, dass sie im Rollstuhl sitzt.

Thema: **MIT HERZ**

4 **Das Herz**
Cartoon

5 **Arbeitszeugnis**
Frage des Monats

6 **Sexualität und Behinderung**
Titelgeschichte von Carolin Gißibl

10 **Das Herz am rechten Fleck**
Geschichten über das Leben

12 **Helfen, wo es nottut**
Gut behandelt ohne E-Card

14 **Miteinander**
Power-Frauen unter sich

10

Über Menschenliebe
Eva Daspelgruber mag ihre Mitmenschen und hat ihnen darum gleich ein Buch gewidmet.

12

Medizinische Versorgung
Der Virgilbus versorgt Menschen ohne Krankenversicherung medizinisch. Nach acht Monaten Zwangspause ist er nun wieder regelmäßig geöffnet.

14

Miteinander
Das Erfolgsrezept der Wunderweiber

22

Erfolgsgeschichte
Halaoui Bogontozu kam 2011 nach Salzburg. Heute ist er ganz angekommen und hat auch seinen Traumberuf gefunden.

27

Apropos-Rezept
Evelyne Aigner verrät uns ein Nachspeisen-Rezept

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

15 **Luise Slamanig**

16 **Rudi Plastinin**
Rezension Stimmgewitter

17 **Monika Fiedler**

18 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner

19 **Narzista Morelli**

20 **Hannah S.**
Edi Binder

21 **Andrea Hoschek**

AKTUELL

22 **Halaouis Erfolgsgeschichte**
Christine Gnahn traf Halaoui Bogontozu

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Februar

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats

27 **Apropos-Rezept**
von Evelyne Aigner

VERMISCHT

28 **Apropos-Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion intern**

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Magdalena Lublasser-Fazal

31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Editorial

MIT HERZ

Liebe Leserinnen und Leser!

Menschen sind keine Roboter. Aber manchmal kommt es mir vor, dass wir genau das von uns und anderen erwarten. Wir wünschen uns, dass unser Körper, wir selbst in bestimmten Situationen oder auch unser Umfeld so reagiert, wie wir uns das vorstellen – und sind frustriert, wenn das nicht der Fall ist. Menschsein lässt sich in der Regel nicht berechnen. Aber es lässt sich beeinflussen – am besten mit Herz.

Sobald Mitgefühl für uns und andere Raum erhält, verändert sich viel. Nicht umsonst rühren uns Gesten der Solidarität, der Hilfsbereitschaft oder des uneigennützigen Engagements und ziehen weite Kreise. Unsere freie Mitarbeiterin Eva Daspelgruber hat darüber sogar ein eigenes Buch herausgebracht. Wir sind so begeistert von „Menschenliebe", das wir in dieser Ausgabe einige Beiträge vorstellen (S. 12/13).

Er arbeitet zwar nicht uneigennützig, aber seine Arbeit bewirkt unglaublich viel. Sexualbegleiter Thomas ermöglicht es der im Rollstuhl sitzenden Christine, sich als sinnliche Frau zu fühlen, die ein Recht auf körperliche Nähe hat. Für uns ein Augen öffnender Artikel mit Gänsehautcharakter (S. 6–9).

Nicht immer erfahren wir, was der Zeitungsverkauf und die Teilhabe an der Schreibwerkstatt im Leben unserer Verkäuferinnen und Verkäufer bewirken. Bei manchen merken wir es an einem zunehmenden Selbstvertrauen, bei anderen sehen wir es an ihrer Weiterentwicklung und am sichtbarsten ist es, wenn sich ein weiterführender Job auftut. Unser togolesischer Verkäufer Halaoui Bogontozu hat neben dem Aproposverkauf den Pflichtschulabschluss in deutscher Sprache nachgeholt und nach Tätigkeiten als Abwäscher nun einen Lehrlingsjob in der gehobenen Gastronomie als Koch gefunden. Wir freuen uns sehr mit ihm (S. 22/23)!

Der Februar ist auch der Monat, an dem ich jedes Jahr innehalte, um meine persönliche Straßenzeitungsgeschichte zu reflektieren. Heuer darf ich das bereits zum 22. Mal tun (S. 31).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist*innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch „So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte". 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich" unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch". 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

insp International Network of Street Papers

Ein allzeit pumpendes Organ

DAS HERZ

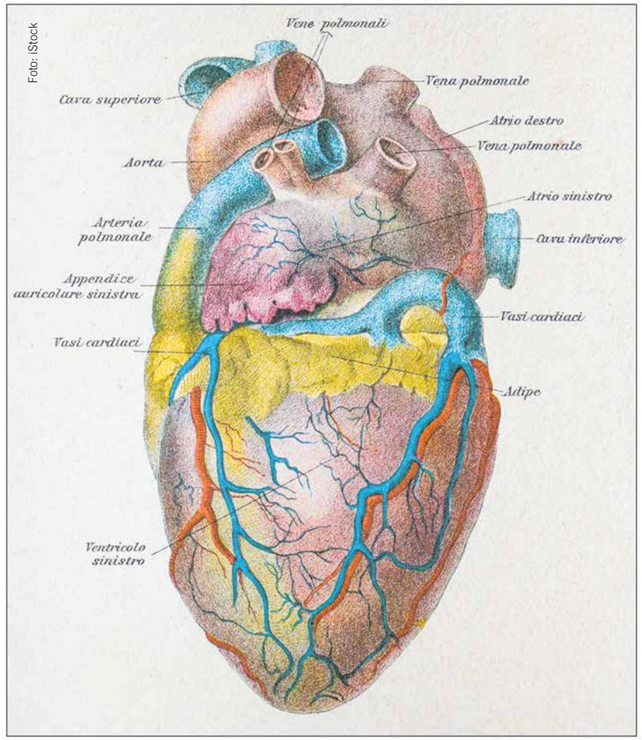


Foto: iStock

Unser Herz ist in jedem Moment für uns da. Es pumpt das Blut, gibt Hormone weiter und wird mit vielen Emotionen in Verbindung gebracht.

von Christine Gnahn

Es gibt wohl wenige Organe, die so mit Emotionen verbunden werden, wie das Herz. Man spricht von Herzschmerz, gratuliert herzlich und auch das Symbol der Liebe ist das Herz, wenn auch nicht in naturgetreuer Darstellung. Vielleicht liegt das daran, dass das Herz für unser Überleben so unersetzlich und für das pulsierende Leben selbst verantwortlich ist. Jede Sekunde schlägt das Herz, manchmal sogar mehrmals in der Sekunde, und befördert dabei wie eine Pumpe Blut in den gesamten Körper. Dieses Blut transportiert eine Fülle an notwendigen Stoffen, darunter Nährstoffe und Sauerstoff. Für eine derartig wichtige Aufgabe ist das Herz tatsächlich relativ klein. Es misst in etwa die Größe der Faust seines Besitzers oder seiner Besitzerin und wiegt circa 300 Gramm, bei Ausdauersportler*innen kann es etwas größer ausfallen und bis zu 500 Gramm wiegen. Auch Hormone werden über den durch das Herz gepumpten Blutkreislauf an Andockstellen, sogenannte Rezeptoren, weitergegeben. Vielleicht ist auch das ein Grund dafür, dass das Herz im Volksmund mit Emotionen verbunden wird. Denn die Hormone, die in einem komplexen Zusammenspiel aus Gehirn und weiteren Organen entstehen, sind mit dafür verantwortlich, dass wir Ruhe oder Unruhe, Freude oder Trauer, Angst oder Mut, Müdigkeit oder Tatendrang empfinden. Und eben auch Verbundenheit und Liebe – sprichwörtlich von ganzem Herzen. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

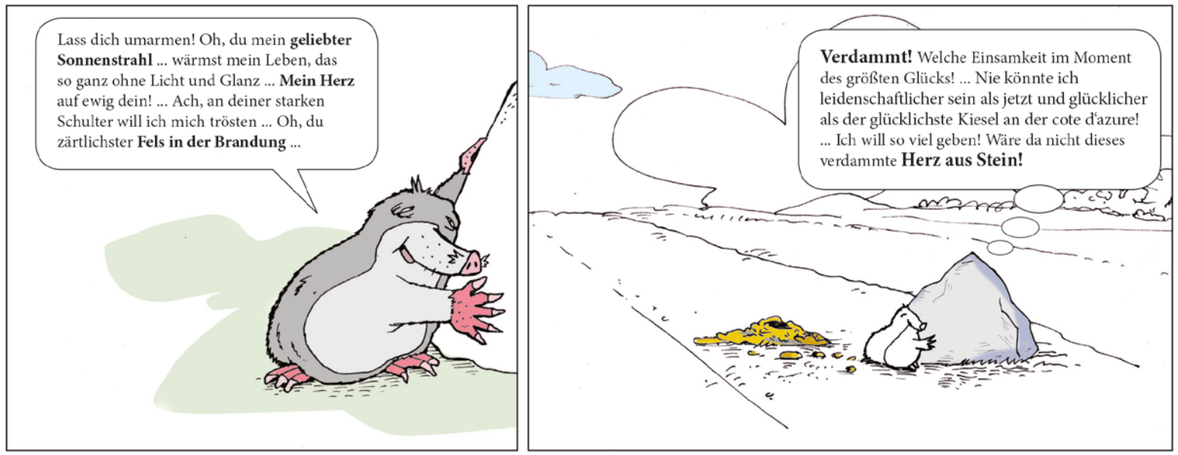


Foto: iStock

ARBEITSZEUGNIS

von Hans Steininger

„Chef hat gute Herz.“ Dieser Befund „meiner“ rumänischen Verkäufer hat mich während meiner Chef-Zeit im Apropos-Vertrieb ständig begleitet. Schmeichelhaft? Ja.

Es hatte sich herumgesprochen unter den rumänischen Notreisenden, dass da einer im Büro sitzt, den man mit ausführlicher Schilderung der miserablen Lebensumstände weichklopfen kann. Vielleicht nicht beim ersten Versuch, aber konsequente Wiederholung alle paar Wochen zeigten Wirkung. Mir wurde klargemacht, dass ich ja ein so gutes Herz hätte, und das verpflichte mich doch geradezu, endlich Einsicht zu zeigen in das absolut Notwendige.

Und bis heute vertrauen sie darauf, dass mein „gute Herz“ der beste Fürsprecher beim „guten Herz“ des neuen Chefs sei.

Frage des Monats Februar

Wann geht Ihnen das Herz auf?

Illu: iStock

Titelgeschichte

PARTNER AUF ZEIT

Christine und Thomas sind kein Paar. Doch einmal im Monat schlafen sie miteinander. Christine bezahlt Thomas dafür. Nicht nur für Sex, sondern auch, weil bei ihm egal ist, dass sie im Rollstuhl sitzt.

von Carolin Gißibl

Es ist 5.30 Uhr, als der Pfleger ein schwarzes Spitzenhöschen über Christines Windel zieht. Er kämmt ihre langen, grauen Haare. „Löwenmähne sagt Thomas immer", erzählt Christine und grinst wie eine Jugendliche, die voller Vorfreude ist, etwas Verbotenes zu tun.

Der Tag, als Thomas zum ersten Mal in seinem blauen Bulli mit dem Peace-Symbol auf der Motorhaube in Christines Hof im nordrhein-westfälischen Minden parkte, war der 20. April 2017 – das Datum hat sich in ihr Gedächtnis graviert. Bis dato war Thomas ein Fremder aus dem Internet.

In Flipflops, Cargohose und Hemd stieg er aus dem Wagen, erinnert sich Christine, und holte einen Koffer aus dem Laderaum: Massageöl, Dildos, eine Straußenfeder, Bluetooth-Lautsprecher für Musik, Kerzen, deren Licht das der grellen Neonröhren in den Pflegezimmern ersetzen, Spiegel, um Körperstellen zu zeigen, die sonst keiner sieht, Bondage-Seile, die Spastikern helfen, zu entspannen, Kondome, Gleitgel, Lecktücher.

Thomas hat lange Haare, Dreitagebart, Grübchen und ein Zertifikat, auf dem steht: „Herr Aeffner hat die Methoden der erfolgreichen Sexualbegleitung erlernt. Er hat darüber hinaus behinderte Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen bei ihrer sexuellen Selbsterfüllung unterstützt und dabei deren Selbstbestimmung und Würde gefördert."

> „Ich bin nicht auf der Welt, um so zu sein, wie andere mich gerne hätten."

Als Sexualbegleiter hilft der 67-Jährige alten, behinderten und traumatisierten Menschen, Hemmungen vor Berührungen zu verlieren. Er streichelt, massiert, zeigt, wie sie sich selbstbefriedigen können, oder bringt sie zu mentalen Orgasmen. „Lustvoll Sex zu haben ist wichtig für ein glückliches Leben. Das will ich auch Menschen ermöglichen, die dazu allein nicht in der Lage sind", sagt Thomas. Manchmal schläft er mit ihnen – gegen Bezahlung.

Christine war anfangs skeptisch. Würde sie sich nicht „dreckig" fühlen, einen Mann aus dem Internet für Sex zu bezahlen?

Bevor der Pfleger zum nächsten Patienten eilt, hievt er Christine in den Rollstuhl. „Scheißkiste" nennt sie ihren wohl treusten Gefährten. Vor 53 Jahren kam Christine als Frühchen zur Welt, im sechsten Schwangerschaftsmonat. Diagnose: spastische Tetraplegie. Ihre Beine und ein Arm sind gelähmt, nur mit der rechten Hand kann sie greifen und leichte Dinge wie Besteck oder einen Stift halten. Während ihre Schwestern mit anderen Kindern um ihren Rollstuhl rennen, musste sie begreifen, dass sie nie herumtollen wird. Sie musste begreifen, dass sie ihr Leben lang auf andere Menschen angewiesen ist.

Christine steuert mit dem Joystick ihres Elektrorollstuhls durch die Wohnung. An den Wänden hängen Embleme und ein Mannschaftsposter vom FC Schalke 04. Auf der blauen Couch liegt eine Schalke-Decke, blauweiße Trinkgläser stehen in der Vitrine. Auch der Rollstuhl ist in den Farben ihres Vereins.

Sie stoppt vor dem Esstisch. Darauf steht ein Porträt von Thomas. Er deutet ein Lächeln an, die grauen Haare wellen sich auf seinem Tanktop. Vor dem Porträt liegt ein Tischkalender. Christine nimmt einen Kugelschreiber und streicht an diesem Dienstagmorgen eine „1" durch. Nun sind es nicht mehr Tage, die sie zählt, sondern Stunden: Noch etwa zehn, bis Thomas kommt.

13 Jahre war Christine verheiratet. Über die Ehe redet sie wie über ihre schmerzvolle Krankheit. Ihr Mann ist physisch gesund. Für ihn das Recht, sich das von Christine zu nehmen, was er wollte und wann er wollte. Vor sieben Jahren reichte sie die Scheidung ein.

Christine legte sich eine neue Wohnung, eine harte Hülle und ein derbes Mundwerk zu. Über dem Tisch hängt seither ein Bild mit dem Spruch: „Ich bin nicht auf der Welt, um so zu sein, wie andere mich gerne hätten." Sie selbst bezeichnet sich als „Kodderschnauze", eine herzhafte Person, „die spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist." Und so sagte sie eines Tages zu ihrem damaligen Betreuer: „Ich will Sex. Keinen, der mit mir ‚Mensch ärgere Dich nicht' spielt. Sonst platze ich."

Seit Monaten war sie mauliger geworden, hatte Betreuer und Pfleger nach eigener Aussage „ohne Grund zusammengeschissen". Christine fehlt es, in den Arm genommen zu werden, Nähe und Geborgenheit zu spüren, ein bisschen rumzuspielen.

Den Wunsch hatte sie schon als Jugendliche geäußert. „Behinderte brauchen so was nicht", entgegnete man ihr. „Schon gar nicht, wenn sie Windeln tragen." Es waren Aussagen von Menschen, die ihr nahestanden. Aussagen, die wehtaten. Obwohl Christine es gewohnt war, nicht ernst genommen zu werden. „Leute denken oft, du bist nicht helle im Kopf, nur weil du im Rollstuhl sitzt", erzählt sie. Darunter leide sie mehr als unter ihrer >>

körperlichen Einschränkung. Doch warum muss sie sich für dieses Verlangen rechtfertigen?

10.30 Uhr: Christine blickt auf die Uhr. Die Zeit kriecht. Sie tippt eine SMS: „Schreibst du mir bitte, wenn du losfährst?“ Die Antwort interessiere sie eigentlich nicht. Christine muss schmunzeln. Sie möchte nur eine Nachricht auf dem Handy haben, von Thomas.

Wenn Christine eine SMS an Thomas verschickt, dann stehen darin nie Dinge wie „Hallo, wie geht’s dir? Ich möchte mit dir reden.“ Als seine Klientin darf sie nicht mehr als zwei Stunden Zweisamkeit von Thomas verlangen. „Manchmal ist es nicht einfach, aber wenn ich mich nicht an diese Absprachen halte, dann mache ich es kaputt.“ Trotzdem, gesteht sie, wünsche sie sich hin und wieder ein Unwetter, bevor er fährt, sodass er einmal eine Nacht bei ihr verbringen kann.

Den Kontakt zu Thomas hatte ihre Betreuerin aufgenommen. Sie schrieb eine E-Mail:

> *„Ich sitze gerade neben meiner Klientin […]. Sie sitzt im Rollstuhl, hat Spastik und trägt Vorlagen, da sie ohne Unterstützung nicht zur Toilette gehen kann. Sie wünscht sich eine erotische Begegnung.“*

Christine konnte sich nicht viel unter einem Treffen vorstellen, hatte Angst ausgeliefert zu sein, nackt dazuliegen und sich unwohl zu fühlen, während der Sexualbegleiter angezogen ist. Ihre Mutter war von dem Vorhaben entsetzt. Was, wenn sich der Mann aus dem Internet an ihrer Tochter vergeht und sie anschließend ausraubt?

Christines Neugierde war größer als die Skepsis.

Mit ihrer Betreuerin klickte sie sich durch das Facebook-Profil von „Berührungskünstler Thomas Aeffner“. Auf den Fotos meditiert er im Schneidersitz auf einer Wiese, steht oberkörperfrei unter einem Wasserfall, sitzt nackt auf einem Motorrad. Die Fotos zieren mittlerweile Christines Wände.

Über mehrere Wochen hinweg schrieb sie mit dem Sexualbegleiter E-Mails, beide telefonierten und verhandelten den Preis. „Darf ich Sie duzen?“, fragte Christine, während sie von ihren sexuellen Vorlieben erzählte. „Nein“, antwortete Thomas. Solange sie sich nicht kennen und nicht wissen, ob sie sich sympathisch finden, herrscht Distanz. Grenzen werden vereinbart: keine Partnerschaft. Keine Liebe. Reine Dienstleistung.

Dann, am 20. April 2017, sitzen Thomas und Christine am Esstisch und trinken Sekt. Daneben die Betreuerin. Christine blickt Thomas forschend an, überwindet sich, erzählt, dass sie Vorlagen trägt. „Warum soll ich mich davor ekeln?“, fragt er. Tränen laufen über Christines Wange. Sie bittet ihre Betreuerin zu gehen.

Wenn Christine sich an diese Stunden erinnert, muss sie lächeln. Sie hat jemanden gefunden, der sie sieht – nicht nur ihr Handicap. „Bei Thomas fühle ich mich wie ein vollwertiger Mensch. Nicht wie eine Behinderte. Dann darf ich wirklich ich sein, als Frau, als Mensch.“

Thomas war Maler und später Tantra-Masseur. „Spaßhaft sage ich, dass unsere Bundesregierung mich in die Prostitution gezwungen hat, weil diese plötzlich festgelegt hat, dass Tantra-Massagen Prostitution seien. Auf einmal musste ich mich auf dem Ordnungsamt melden, als Sexarbeiter.“

Im Institut für Selbst-Bestimmung Behinderter (ISBB) mit Sitz in der niedersächsischen Gemeinde Trebel wurde er zum Sexualbegleiter ausbildet. Das Institut möchte selbstbestimmte Sexualität bei Menschen mit Einschränkungen fördern: Sex für Behinderte und alte Menschen soll kein Tabu mehr sein.

12.30 Uhr: Thomas hat geduscht, sich rasiert, Eau de Toilette auf sein Hemd gesprüht. Er wird es bis zum nächsten Treffen bei Christine lassen, die jeden Abend damit einschlafen wird.

Er verabschiedet sich von seiner Partnerin.

„Für sie ist es sicherlich nicht leicht, aber sie kann es trennen. Sie liebt mich so, wie ich bin, und unterstützt die Art, wie ich meinem Leben eine Bedeutung gebe.“

Am Rückspiegel des blauen Bullis schwingt ein Traumfänger. Knappe drei Stunden fährt Thomas zu Christine. Ihr Budget entscheidet, wie oft der Sexualbegleiter kommt: Einmal im Monat fährt er die 260 Kilometer von Schwalmtal nach Minden und bleibt etwa zwei Stunden. Christine zahlt den Stundenlohn plus die Fahrtkosten. Geld, das sie sich von ihrer Rente zusammenspart, die ihr als Schwerbehinderte zusteht. Wie hoch die Summe ist, wollen weder sie noch der Sexualbegleiter sagen. In der Regel verlangen Sexualbegleiter laut ISBB zwischen 150 und 250 Euro pro Stunde. Seit sie Thomas kennt, hat Christine kein Spiel ihrer Schalker mehr besucht. „Das Geld für einen Besuch im Stadion investiere ich lieber in die Treffen mit Thomas.“

Zu manchen Kunden kommt Thomas als „Unterstützer“, zeigt Wege zur Selbstbefriedigung, weckt Lust am eigenen Körper – egal ob für Frau oder Mann. Für eine Klientin hat er eine Halterung für Vibratoren gebastelt, mit der sie trotz ihrer körperlichen Einschränkung ihre Vulva erreichen kann. Aufgrund des unterschiedlichen Pflegegrades der Klientinnen und Klienten gehe sein Beruf oft mit harter körperlicher Arbeit einher. Doch er lasse sich auf die Bedürfnisse jeder Person ein, „den Körper und den Geist“. Thomas sagt: „Ich berühre über die Haut die Seele.“

Christine nennt das „zaubern“: „Ich war erschrocken, wozu ich körperlich fähig bin.“ Seitdem der Sexualbegleiter zu Christine kommt, sei sie „viel fröhlicher und aufgeschlossener“, findet ihre Betreuerin. Einen Satz wiederholt Christine immer wieder: „Manchmal denke ich mir: Zum Glück sitze ich im Rollstuhl, sonst hätte ich Thomas und all das nie kennenlernen dürfen.“ >>

> „Christine hat jemanden gefunden, der sie sieht – nicht nur ihr Handicap.“

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Carolin Gißibl
IST freie Journalistin
LEBT in Franken
SCHREIBT am liebsten über Probleme, die im öffentlichen Alltag ungesehen bleiben

15.30 Uhr: Christine zählt nun nicht mehr Stunden, sondern Minuten.

Als sie Thomas im Hof sieht, streckt Christine ihre Hand nach ihm: „Ich kann nicht springen, aber ich würd’ so gerne!“, ruft sie. Beide fallen sich in die Arme. Ein Kuss auf den Mund.

In der Wohnung legt Thomas Uhr, Ringe und Armbänder ab und hebt Christine aus dem Rollstuhl. Sie atmet tief aus, wirkt befreit, und umschlingt seinen Nacken, so fest, als wolle sie ihn nie wieder loslassen. „In die Scheißkiste gehe ich erst wieder rein, wenn du weg bist.“

Thomas weiß: Christine hat Gefühle für ihn entwickelt. Er sagt, für ihn sei es kein Problem, dass seine Fotos in der Wohnung stehen, über Christines Bett hängen oder sie die Tage bis zum nächsten Treffen zählt. „Man verliebt sich, wo immer die Liebe hinfällt. Das ist nichts, was man steuern kann. Christine darf das genießen, solange es nicht in Besitzdenken oder Ansprüchen ausartet.“ So hat er es auch in seiner Ausbildung zum Sexualbegleiter gelernt.

Für ihn wird es dann ein Problem, wenn eine Klientin oder ein Klient die Gefühle nicht mehr im Griff hat: „Dann muss ich gegensteuern, die Verhältnisse wieder klarstellen: Ich erbringe eine bezahlte Dienstleistung. Wenn das nicht auszuhalten ist, muss ich die Besuche notfalls einstellen.“ Thomas lässt sich sein Honorar jedes Mal bar in die Hand geben, um immer wieder zu verdeutlichen: Es ist seine Arbeit.

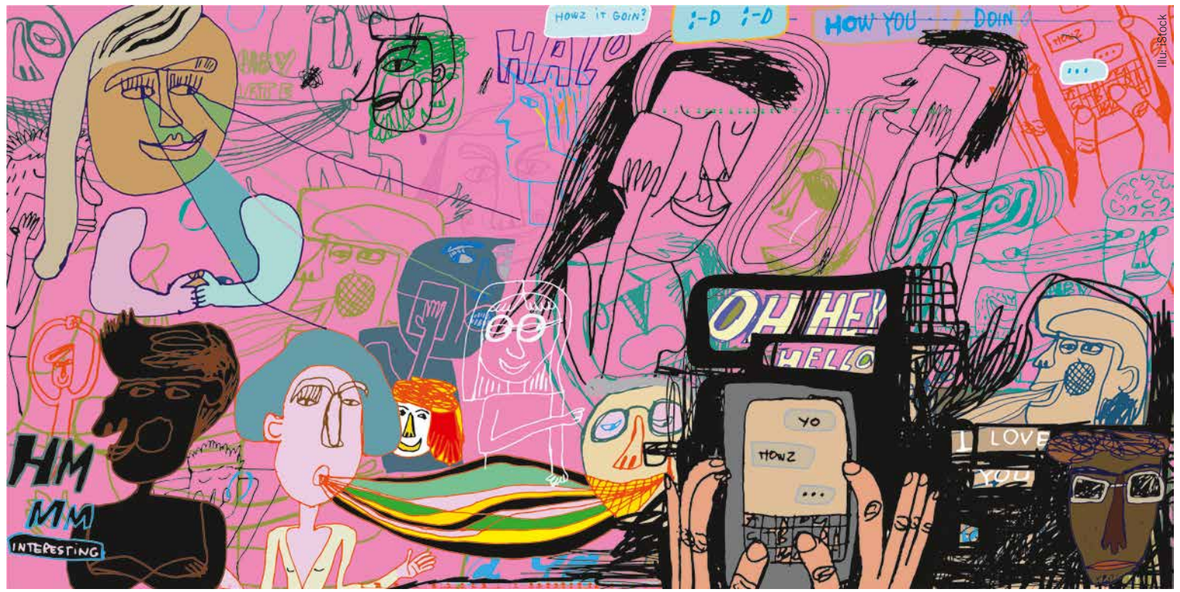
Christine bezeichnet Thomas als ihren „Partner auf Zeit“. „Ich genieße die Zeit und wenn jemand meint, das ist verrucht – der braucht es ja nicht tun. Ich tue es, und bin glücklich, dass es so was gibt.“ Den Abschied am Ende eines Treffens könne sie „aushalten“, sagt Christine. „Wenn wir Behinderten jemanden kennenlernen, der unser Handicap übersieht und uns als normalen Menschen annimmt, haben wir kein Recht, besitzergreifend zu werden“, meint sie.

Allein in ihrer Wohnung steuert sie anschließend jedes Mal zum Kalender, trägt den nächsten Termin ein und beginnt geduldig die Tage zu zählen. 30.

An diesem Dienstag ist noch Zeit. Thomas packt Christine und trägt sie ins Schlafzimmer. Er hält ihren Kopf, während er sie vorsichtig auf die Matratze bettet. Dann knöpft er sein Hemd und die Hose auf. Er streift Christine das Oberteil über den Busen, befreit sie aus der engen Hose. Der Sexualbegleiter setzt sich nackt auf das Bettende und wickelt die Thromboseverbände von ihren blassen Waden. Sie haben eingeschnitten, Striemen hinterlassen. Er pustet über die geröteten Stellen. Streicht darüber, minutenlang. Die Härchen an Christines Armen und Beinen stellen sich auf. Thomas krault ihre verkrümmten Zehen. „Ich mag diese Füße.“ Er kitzelt sie. Christine lacht nicht, sondern schließt die Augen.

Die Zeit verliert an Bedeutung.

Bis zum Dienstende. <<



Das Herz am rechten Fleck

GESCHICHTEN ÜBER DAS LEBEN

Eva Daspelgruber mag ihre Mitmenschen. Darum hat sie ihnen auch gleich ein Buch gewidmet. In „Menschenliebe“ geht es um das Miteinander teilen und Zusammenstehen, um Unterstützung und Mitgefühl. Es geht um manchmal kleine Gesten, die doch für andere die Welt bedeuten können. Die herzerwärmenden Geschichten zeigen, dass die Vielfalt des Lebens auf jeden Fall bereichernd ist.

Das Buch „Menschenliebe“ von Eva Daspelgruber erzählt von berührenden Alltagserlebnissen der Autorin. (Verlag: Story.one, 14 Euro)

Löffel

Es ist ein heißer Sommertag Ende August. Ein Tag, der mein Leben für immer verändern wird. Die Kinder sind im Freibad, ich sitze vor dem Computer und lese bei einer Facebook-Freundin, dass am Bahnhof Hilfe gebraucht wird. Züge würden von Ungarn kommend durchfahren und die Passagiere Wasser und Lebensmittel brauchen.

Ich schnappe meinen Autoschlüssel, fahre zum nächstgelegenen Supermarkt, räume meinen Kofferraum mit Mineralwasser, Obst und Nüssen voll und erreiche bald den Bahnhof. Vom Parkplatz aus mache ich mich – mit ein paar Verschnaufpausen – auf den Weg zum genannten Bahnsteig. Als ich die Treppe nach oben erklommen habe, fährt auch schon ein Zug ein. Viele Hände strecken sich mir entgegen und ich reiche den Menschen meine mitgebrachten Sachen. Ein paar Minuten später stehe ich mit einem leeren Einkaufskorb und verdutztem Gesicht da. Das ist mir gerade alles zu schnell gegangen.

Ich halte Ausschau nach den anderen Helfer*innen. Gemeinsam gehen wir im Supermarkt am Bahnhof einkaufen, denn der nächste Zug wird bald kommen. Als ich mich mit meinem beladenen Einkaufswagen an der Kassa anstelle, fragt mich die Frau hinter mir in der Schlange, für wen wir einkaufen würden. Als ich es ihr sage, steckt sie mir zehn Euro zu. Ich soll damit beim nächsten Mal etwas in ihrem Namen kaufen. Wieder oben am Bahnsteig packen wir die erworbenen Dinge in kleine Sackerl, damit wir sie besser aufteilen können. Und wieder kommt ein Zug.

Eine ältere Dame, die am gegenüberliegenden Bahnsteig wartet, hat die letzte Verteilung beobachtet. Sie kommt zu mir und schenkt mir ihren Einkauf – Brioche, Kekse und eine große Tafel Schokolade. Letztere soll ich essen, meint sie. Ich bin überwältigt und zutiefst berührt. Aber nicht lange, denn der nächste Zug fährt ein.

Dann geht es wieder in den Supermarkt, da unsere Vorräte so gut wie aufgebraucht sind. Einer meiner Begleiter meint, es wäre gut, wenn wir Babynahrung kaufen würden. Doch leider sind die Plastiklöffel, die er beim letzten Einkauf mitgenommen hat, nun schon ausverkauft. Die sind aber dringend notwendig. Kein Problem, meine ich, es gibt am Bahnhof ein Fastfood-Lokal, dort kann ich welche organisieren. Ich spreche dort die erste freie Mitarbeiterin an und bitte sie um eine Handvoll Löffel. Da muss sie zuerst mit dem Chef sprechen, meint sie. Als sie zurückkommt, teilt sie mir mit, dass sie mir nur einen geben kann, mehr nicht. Ich schüttle ungläubig den Kopf. Wie bitte? Hier gibt es Tonnen von Strohhalmen und Servietten zur freien Entnahme und sie könne mir keine Löffel geben? Nein, nur einen, wiederholt sie.

Und dann passiert etwas Wunderbares: Die umstehenden Leute, die unsere Unterhaltung mitbekommen haben, verlangen alle einen Löffel zu ihrer Bestellung. Und dann geben sie ihn mir. Ich bin dermaßen gerührt, dass mir zum Heulen ist. Danke euch, ihr lieben Unbekannten! <<

Wirklichkeiten

Ein paarmal im Jahr rücken meine Kollegin und ich aus, um ehrenamtlich in Nachbarschaftskonflikten zu vermitteln. Es ist üblich, dass wir zuerst Einzelgespräche führen, um uns einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Dabei ergründen wir auch die Bereitschaft, sich zusammen an einen Tisch zu setzen und gemeinsam an einer für alle passenden Lösung zu arbeiten. Dass dabei die „Wirklichkeiten“ der Konfliktparteien weit auseinandergehen, können wir heute wieder einmal erleben. Wir haben gleich zwei Termine hintereinander, erst bei dem Herrn, der den Stein für die Vermittlung ins Rollen gebracht hat, dann bei seiner Nachbarin und ihrem Sohn.

Die erste Konfliktpartei empfängt uns freundlich, er bietet uns Kaffee an und beginnt mit seinen Erzählungen über das für ihn mittlerweile unerträgliche Zusammenleben mit den Nachbarn. Früher hat er alles nur von den Erzählungen seiner Frau mitbekommen, meint er, aber jetzt, wo er regelmäßig Home-Office-Tage hat und in seinem Arbeitszimmer im ersten Stock sitzt, da bekommt er so einiges selbst mit. Die Nachbarin und ihr erwachsener Sohn machen ihm und seiner Familie das Leben sehr schwer. Früher war noch die „Oma“ da, die mochte er, aber die ist mittlerweile verstorben.

Nach diesem Termin haben wir zwanzig Minuten Zeit und tauschen uns kurz aus. Dann läuten wir beim Nachbarhaus.

Natürlich öffnet uns statt der „alten Hexe“, als die sie eben noch beschrieben wurde, eine freundliche ältere Dame. Noch einmal mit Kaffee versorgt, bekommen wir zu hören, was für ein arger Mensch der Nachbar nicht wäre. Vor allem jetzt, da er arbeitslos ist. Arbeitslos? Ich muss mich in diesem Moment extrem unter Kontrolle halten, um nicht laut loszulachen und vermeide, meine Kollegin anzusehen, der es – wie ich sie kenne – wohl gerade ähnlich geht. Er, der im mittleren Management tätig ist – wie er (zu) oft im Gespräch erwähnte – wird gleich nebenan als daheim herumsitzender Arbeitsloser gesehen.

Das Gespräch dauert noch eine Weile, da die Dame sehr redselig ist und auch ihr Sohn einiges an die Frau bringen möchte. Wir hören interessiert zu, da bewegt sich etwas im Hintergrund … eine alte Frau kommt langsam die Treppe herunter. Die Oma? Die Oma!

„Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ – fragte Paul Watzlawick vor mehr als 40 Jahren. Genau das fällt mir beim Heimradeln ein. Zwei Nachbarn, zwei Wirklichkeiten – die Wahrheit wird irgendwo in der Mitte liegen. <<

Nerven

Heute ist es wieder so weit. Führerscheinprüfung 2.0 quasi. Beim ersten Mal ist es nicht so rosig gelaufen. Hoffentlich klappt es heute! Ich denke dabei nicht nur an die junge Frau an meiner Seite, sondern – egoistischerweise – auch an mich. Wieder habe ich einen Nachmittag geopfert, um hier mit ihr sein zu können. Es würde schwer sein, die Minusstunden im Büro wieder abzubauen, weil ich meine kleine Tochter so früh als möglich nachmittags abholen möchte. Aber darüber kann ich auch später grübeln. Jetzt geht es um sie und ihre Prüfung.

Warum ich überhaupt hier sitze? Weil ich mich vor ein paar Monaten breitschlagen hab lassen, als Fahrbegleiterin zu fungieren. Sie hatte niemand anderen, auch ich suchte erfolglos nach jemandem für diesen „Job“. Also machte ich es – selber schon eingedeckt bis oben, aber Nein sagen konnte ich nicht. Schließlich finde ich es toll, dass sie den Führerschein machen will.

Wir kennen uns schon seit ein paar Jahren. Sie war eine von sieben Personen, mit denen ich zum ersten Mal Deutsch lernte. Das ist etwas Besonderes. Wir blieben in Kontakt.

Die erste Prüfung verlief leider gar nicht gut. Der Prüfer war zwar ein Engel, aber sie war so nervös, dass ihr wirklich gravierende Fehler unterliefen. Er hatte gar keinen Platz am Prüfungsbogen, um sie alle aufzuschreiben.

Heute sind so viele Prüfungen, dass zwei Prüfer da sind. Beide sehr lieb, lässt uns die Leiterin der Fahrschule wissen. Wir machen uns auf den Weg zum Übungsplatz, von wo aus die entscheidende Fahrt ihren Anfang nehmen soll. Während sie die Toilette aufsucht, plaudere ich mit einer jungen Frau. Sie meint, dass einer der Prüfer sehr nett wäre, der andere ziemlich böse. Und, es tue ihr sehr leid, aber: „Ihr habt den Argen“. Sogleich nehme ich ihr das Versprechen ab, das meiner lieben Freundin auf gar keinen Fall zu verraten.

Dann ist es so weit. Nach ein paar Parkübungen am bekannten Gelände fahren wir raus. Dort, wo uns vor zwei Wochen fast ein Lkw gerammt hätte, weil sie nicht geschaut hat. „Bei der Ampel vorne rechts“, tönt die Stimme aus dem Fond. Sie reiht sich links ein. Mir rutscht das Herz in die Hose. „Rechts!“ – seine Stimme ist lauter und kälter. Sie schwenkt in die richtige Richtung und ich denke, das war's jetzt, da spielt ihr dünnes Nervenkostüm nicht mit. Es geht eine Weile geradeaus und in einen Kreisverkehr, in den sie hineinblinkt(!). Dann noch ein paar Ampeln, dreimal abbiegen und wir stehen vor der Fahrschule. Er wollte nur vom Übungsplatz hierher, da wir die Letzten für heute sind.

Ich erwarte, dass jetzt die Liste kommen würde. Aber ganz trocken meint er: „Sie haben die Prüfung geschafft.“ In mir wird ein Knopf gedrückt und gefühlt rinnen zwei Liter Freudentränen über meine Wangen. Genau wie ihr. Wir drücken uns eine Weile und können uns gar nicht mehr einkriegen.

Ich bin so stolz auf diese junge Frau und Mutter, die trotz aller Widrigkeiten in ihrem Leben von nun an jeden Tag selbst in die Arbeit fährt. Und ich bin dankbar, dass ich dabei sein durfte. <<

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
SCHREIBT liebend gern Geschichten
BASTELT an ihrem nächsten Buch
FREUT SICH auf den nächsten Urlaub
BAUT gerne SteinmandIn
MUSS daher dringend ans Meer

Zeug

Angefangen hat alles mit einem übergroßen, weißen Kunstledersessel, der im Zimmer meiner Tochter stand. Er muss raus. Aber wohin? Da fällt mir ein, dass ich vor Kurzem von einer Facebook-Gruppe gelesen habe, in der Sachen verschenkt werden. Also schnell ein Foto des weißen Ungetüms schießen und posten. Zwei Tage später steht ein junges Pärchen vor meiner Tür und freut sich über den ersten Einrichtungsgegenstand für ihre neue Wohnung. Der Mann – ein Hüne – schultert das Riesending und trägt es so vom siebten Stock zu Fuß bis zum Auto, weil der Lift eindeutig zu klein ist.

So beginnt meine „Karriere“ in dieser Gruppe und ich bin extrem dankbar, dass es sie gibt. Ich weiß oft nicht, wohin mit den Sachen, die ich nicht mehr will oder brauche. Diese Gemeinschaft ist meine Rettung vor dem „Untergehen in Dingen“. Bei drei Kindern sammelt sich über die Jahre so einiges an.

Ich habe zum Beispiel eine Lade, in der ich Schlüsselbänder aufbewahre. Jedes Mal, wenn ich eines geschenkt bekomme, lege ich es da rein. Bei einer „Ausmistrunde“ zähle ich 26 Stück! Ich will sie wegwerfen, mache aber dann doch noch schnell ein Foto und poste es. Eine Frau kündigte sich spät am nächsten Abend zum Abholen an, eine weitere hat ebenfalls Interesse. Die Abholerin erzählt mir, dass sie Jugendliche in einer Flüchtlingsunterkunft betreut. Durch mein Geschenk bekommt nun jeder einen Anhänger für seinen Schlüssel. So würden sie nicht so leicht verloren gehen. Wie toll!

Eine Weile später wird mein Nachbarbüro umgebaut. Dinge zum Wegwerfen stehen am Gang. Darunter zwei „grottenhässliche“ Stiftehalter aus Ton. Naja, denke ich, irgendwer ist wahrscheinlich stundenlang dabei gesessen, um sie zu formen und zu lackieren. Meine Kollegen halten mich für verrückt, als ich sie in der Gruppe poste. Die staunen nicht schlecht, als am Nachmittag eine junge Mutter mit ihrem Kind auftaucht, um die „Schmuckstücke“ – wie sie diese gruseligen Behälter nennt – abzuholen. Am nächsten Tag schreibt sie mir. Das Getöpferte würde so gut in ihre Wohnung passen, danke dafür.

Schwierig ist es, wenn ich etwas von meiner kleinen Tochter weggebe, denn sie will alles (!) behalten. So mache ich oft gar keine Bekanntschaft mit den Abholern, weil ich das Sackerl vor die verschlossene Wohnungstür stelle und sie bitte, es still und heimlich mitzunehmen. Die meisten der – wohl mittlerweile hundert – Menschen, die vor meiner Tür erschienen sind, waren wirklich nett. Oft haben sie Kinder dabei, die sich über etwas freuen. Manche bringen als Dankeschön Schokolade mit.

Früher habe ich manchmal auch etwas abgeholt. Für Menschen, die ich unterstützt habe. Auch Kleinigkeiten für meine Tochter. Aber grundsätzlich darf hier nichts mehr rein, sondern so viel wie möglich soll raus!

Kein einziges Mal habe ich verschenkten Dingen nachgetrauert, sondern bin allen Abholern von Herzen dankbar, dass sie mir die Sachen abnehmen. Und dass ich nichts wegwerfen muss. <<

Helfen, wo es nottut

GUT BEHANDELT OHNE E-CARD

Im Virgilbus finden Menschen, die nicht sozialversichert sind, die notwendigste medizinische Primärversorgung. Betroffen sind weit mehr Menschen als vermutet, die Kosten bleiben dank vieler Helfer dennoch überschaubar.

Foto: Privat/Ammerer

Nach einer achtmonatigen Zwangspause kann der Virgilbus Menschen ohne Versicherung endlich wieder medizinisch grundversorgen.

Foto: Privat/Ammerer

Einmal in der Woche können dafür Räume der Katholischen Hochschulgemeinde benutzt werden. Möglich ist diese wichtige Initiative nur aufgrund zahlreicher Helfer*- und Spender*innen.

von Wilhelm Ortmayr

Über 840 Mal hat das Team vom Virgilbus im Jahr 2019 geholfen. Menschen jeder Herkunft, die in Salzburg gesundheitliche Probleme hatten, aber keine Art von Absicherung. Sie fanden im Bus das Wichtigste – kostenlose Beratung und Behandlung. Der Virgilbus blieb jeden Sonntag zwischen 19 und 22 Uhr zuerst beim Schloss Mirabell stehen, ehe er zum Haus Franziskus der Caritas nach Parsch aufbrach.

Dann kam Covid-19, die Pandemie bescherte dem Bus eine fast achtmonatige Zwangspause. Die Patienten wurden in dieser Zeit von niedergelassenen Ärzten mitversorgt – zumindest die meisten. Erst Ende Oktober gelang es, ein Konzept zu entwickeln, das eine Wiederaufnahme des Notdienstes ermöglichte – angesichts des beginnenden Winters keinen Tag zu früh. Nun gibt es aus Sicherheitsgründen keine Behandlung im Bus mehr, sondern in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde bei der Kollegienkirche. Es muss MNS getragen werden und dank der Eugendorfer Firma Novogenia können alle Patienten vor dem Betreten der Räumlichkeiten auf Covid getestet werden.

Es war ein Kraftakt, diese Lösung zustande zu bringen, aber er hat sich gelohnt. Denn die Zahl jener Menschen, die aus dem Sozialversicherungssystem herausgefallen sind oder nie drin waren, ist deutlich höher als allgemein angenommen. 2.000 sollen es allein im Großraum Salzburg sein, abhängig auch von der Jahreszeit. Diese Zahl ist allerdings eine reine Schätzung, denn erfasst werden die Betroffenen nirgends. Wer sind sie? Flüchtlinge, Notreisende, Obdachlose – diese Klientel fällt einem spontan ein. Doch fast noch öfter stehen Personen ohne Sozialversicherung da, obwohl sie irgendwie beschäftigt sind oder es zumindest bis vor kurzem waren: Menschen in prekären Jobs, die von ihrem Arbeitgeber nicht angemeldet wurden, solche die schwarz gearbeitet haben, Scheinselbständige und Ähnliches.

Sie alle hätten ohne den Virgilbus keine niederschwellige medizinische Hilfe. Dazu kommen Menschen, die zwar sozialversichert sind, aber aus Scham (ausgelöst wodurch immer) keine Arztpraxis besuchen möchten. Zu den häufigsten gesundheitlichen Problemen, mit denen sich die Menschen an den Virgilbus wenden, gehören chronische Schmerzen, akute Infekte, sowie Zahnschmerzen und Kreislauf- oder Magen-Darm-Probleme. Einige Patienten kommen auch zwei- oder dreimal, zwei Drittel der Behandlungen sind aber Erstkontakte. Die Geschlechterverteilung und Altersstruktur der Patienten mag überraschen: 60 Prozent sind Frauen, das Alter liegt insgesamt zwischen 21 und 60 Jahren, wobei die 25- bis 35-Jährigen die größte Gruppe stellen.

Ärzte wie der pensionierte Koppler Sprengelarzt Eduard Kinsky beschreiben die Arbeit im Bus (und heute in den Räumen der KHG) als „erfüllend“, auch wenn ihnen klar sei, dass die geleistete Hilfe mitunter nicht mehr sei als ein Tropfen auf den heißen Stein. Ein heftiger grippaler Infekt bräuchte beispielsweise nicht nur Medikamente, sondern auch Bettruhe. Das aber bleibt für einen, der ein Bett als solches gar nicht hat, ein gutgemeinter Rat. Er ist am nächsten Tag wieder draußen. „Die Tabletten oder Tropfen helfen ihm aber trotzdem – vielleicht sogar mehr, als wir denken“, erzählt ein Rot-Kreuz-Sanitäter. „Weil sie dem Erkrankten zusätzlich das für ihn seltene Gefühl geben, dass sich jemand kümmert, dass er versorgt wird und sein Schicksal nicht jedem egal ist.“

Dass der Virgilbus einmal pro Woche die allerärgste Not an medizinischer Versorgung lindern kann, verdankt er einer Vielzahl an Helfern und Spendern. Freiwillige Ärzte und ehrenamtliche Sanitäter von Rotem Kreuz, Maltesern und Samariterbund stellen das notwendige Personal, es helfen Dolmetscher*innen der Caritas in mehreren Sprachen, die Apothekerkammer hilft mit Medikamenten und Verbandsmaterial. Die Caritas übernimmt zudem die Koordination der Termine und der Einsatzorte des Busses in Abstimmung mit anderen Institutionen. Dazu kommen Stadt und Land Salzburg, die ÖGK, die Barmherzigen Brüder, das Diakoniewerk und die Ärztekammer sowie viele anonyme Geldgeber.

„Vater“ des Virgilbusses ist aber der Salzburger Internist Sebastian Huber, gegenwärtig zweiter Präsident des Landtages. Er war 2014 neu in den Salzburger Gemeinderat gewählt worden und sah dort die Chance, erstmals eine medizinische Betreuung für jene Notleidenden zu schaffen, die aus dem System gefallen sind. „Diese Schwachstelle unserer Gesundheitsversorgung war mir schon lange im Dorn im Auge – sowohl aus meiner ärztlichen als auch aus meiner christlichen Verantwortung heraus“, erzählt Huber.

Dem umtriebigen Facharzt (dem von Freunden ebenso wie von politischen Konkurrenten bescheinigt wird, „hartnäckig und bis zur Lästigkeit stur“ sein zu können, wenn ihm etwas wichtig ist) kam entgegen, dass 2014 die Problematik der in immer größerer Zahl nach Salzburg kommenden Notreisenden für jedermann augenscheinlich wurde. Menschen, die bei jedem Wind und Wetter unter den Stadtbrücken schlafen und nicht mehr besitzen als sie am Leib tragen, hatte man zuletzt in den Monaten nach Kriegsende gesehen. Sie völlig unversorgt zu lassen, erschien dann doch einer Mehrheit als unmenschlich.

Allerdings: Selbst 2015 war die FPÖ im Gemeinderat noch strikt gegen eine finanzielle Unterstützung des Projektes „Virgilbus“, die ÖVP wollte daran „ordnungspolitische Maßnahmen“ gekoppelt sehen, sprich ein sektorales Bettelverbot. Einige Jahre später wissen alle: Die Notreisenden kommen so oder so und immer wieder, sie halten sich aber weitgehend an vereinbarte Regeln. Mit der Akzeptanz dieses Phänomens, nämlich dass Menschen Betteln als „Job“ betreiben, weil sie damit mehr erwirtschaften als sie in ihrer Heimat bekommen würden, hat sich auch die Debatte um den Virgilbus erübrigt. Er fährt nun schon seit über sechs Jahren und hat somit jenes Alter erreicht, in dem man den nächsten großen Schritt ins Leben macht.

In seinem Fall hieße dieser Schritt „Virgilambulanz“. Eine feste Einrichtung also, mit weit ausgedehnteren Öffnungszeiten, als der Bus sie anbieten kann, im Idealfall irgendwo in Bahnhofsnähe gelegen, weil dort die Frequenz an Obdachlosen, Notreisenden und prekär lebenden Menschen am höchsten ist. „Noch spießt es sich bei rechtlichen und finanziellen Fragen“, bedauert Huber den mühsamen Entwicklungsprozess. Einen Ambulatoriumsvertrag zu bekommen ist nicht einfach, außerdem müsse man erstmals Ärzte regulär anstellen. Dafür könnte die Ambulanz wöchentlich 20 bis 30 Stunden geöffnet halten. „Das wäre ein Meilenstein in der Qualitätsverbesserung“, ist Huber überzeugt, „denn derzeit können wir nur Akuthilfe leisten und selbst die kommt aufgrund des Siebentageszyklus oft recht spät.“ Eine Ambulanz hingegen wäre die Chance für begleitende Betreuung und Versorgung – verbunden mit der Chance, den Betroffenen auch sozialarbeiterisch „näher“ zu kommen. <<

Foto: Caritas/Vogl|perspektive

Internist und Politiker Sebastian Huber ist der „Vater“ des Virgilbusses.

INFO

Virgilbus
Medizinische Versorgung für Obdachlose und Notreisende
Sonntags ab 18.00 Uhr in der KHG/Unipfarre Salzburg
Bitte im Wilhelm-Furtwängler-Park warten, Maskenpflicht

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
ÄRGERT sich über Ignoranten
VERMISST Krisenhilfe für Notleidende

Miteinander

POWER-FRAUEN UNTER SICH

Ein Netzwerk von Frauen, die sich gegenseitig in allen Belangen des Lebens unterstützen. Das wäre doch toll, dachte sich Sonja Weinländer – und gründete die Wunderweiber.

Die Wunderweiber, das sind Frauen, die sich gegenseitig unterstützen, mit Rat und Tat, uneigennützig, respektvoll und wertschätzend.

Foto: iStock

von Christine Gnahn

Das alltägliche Leben stellt oft knifflige Herausforderungen. So fand sich auch Sonja Weinländer in einer schwierigen Situation wieder: Nach der Geburt ihres dritten Kindes gestaltete es sich für die Juristin schwierig, den Spagat zwischen Kindern und Karriere zu meistern. „Ich habe nach einem Job gesucht, den ich mit meiner Familie vereinbaren konnte, und habe dabei Unterstützung gebraucht, weil ich alleine nicht weiterwusste“, erklärt die Grazerin. In der „Zwergerlgruppe“ ihres jüngsten Kindes fand sie diese Unterstützung. „Da waren so viele gut ausgebildete Frauen mit tollen Berufen, und wir haben uns gegenseitig im Kleinen geholfen. Die eine kannte eine gute Reinigungskraft, die andere wusste von einem Job, und wieder jemand von einem Grundstück, das zum Verkauf stand.“ Damals entstand für Weinländer eine Vision: Wie wäre es, wenn es eine solche Plattform auf einer breiteren Basis gäbe?

Wenn sich Frauen mit unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen offen miteinander austauschen könnten, um sich gegenseitig unter die Arme zu greifen und ihr Wissen mit anderen zu teilen? Die Idee für die Wunderweiber war geboren.

Im Mai 2015 gründete Weinländer die Facebookgruppe „Grazer Wunderweiber“, bei der grundsätzlich jede Frau teilnehmen konnte, die zwei Voraussetzungen erfüllte: Erstens sollte sie in Graz und Umgebung leben und zweitens sich an die klar definierten Gruppenregeln halten. „Für mich war von Anfang an wichtig, dass die Menschen wertschätzend und respektvoll miteinander umgehen“, beschreibt Weinländer, „es sollte eine Gemeinschaft werden, die sich in den verschiedensten Belangen gegenseitig unterstützt.“ Den Titel „Wunderweiber“ wählt Weinländer nicht ohne Grund. „Ich bin der Ansicht, dass Frauen bei der Bewältigung ihres Alltags viele große und kleine Wunder vollbringen. Wir sind also wirklich Wunderweiber.“ Die Gruppe kommt gut an, die Mitgliederzahl steigt rasant. Die Frauen in ihr verstehen das Grundprinzip auf Anhieb. Sie stellen Fragen und Ansuchen in die Gruppe, tauschen sich über Unsicherheiten aus und nutzen das immer weiter wachsende Netzwerk in seiner Schwarmintelligenz. Viele der Wunderweiber, die sich in der Gruppe kennenlernen, treffen sich im realen Leben. Es entstehen sowohl Freundschaften als auch berufliche Kooperationen.

Wenige Monate nach der Gründung der Grazer Plattform erreichen Weinländer zahlreiche Anfragen: Es wäre doch toll, wenn es eine solche Plattform nicht nur für Graz und Umgebung, sondern auch für die weiteren Bundesländer in Österreich gäbe. „Das Prinzip der uneigennützigen Kooperation funktioniert ja schließlich überall, braucht aber einen gewissen regionalen Zusammenhang. Es hilft mir ja oftmals nichts, wenn die Person, die mir helfen könnte, drei Autostunden entfernt wohnt.“ Weinländer erweitert die Wunderweiber um eigene Gruppen für die weiteren Bundesländer in Östereich. Für diese findet sie Kooperationspartnerinnen, die sie bei der Administration der Gruppen unterstützen – denn dabei handelt es sich, angesichts von rund 5.700 Mitgliedern allein in der Salzburg-Gruppe, um ein aufwändiges Ehrenamt. Für die Salzburger Gruppe übernimmt das Eleonore Weinek. „Wir überprüfen jede Beitrittsanfrage und jeden Beitrag, um sicherzugehen, dass der Grundton ein wertschätzender bleibt und die Gruppe nicht missbraucht wird“, erklärt Weinländer.

Gerade auch in Zeiten von Covid-19 haben sich die Wunderweiber-Gruppen bewährt. „Wir merken, dass die Menschen mehr denn je zusammenhalten, beispielsweise auch beieinander einkaufen und Lösungen gemeinsam suchen und finden. Das bestätigt mich in dem, was ich immer schon geglaubt habe: Die allermeisten Menschen sind gut und wollen sich gegenseitig unterstützen. Und das finde ich wunderschön.“ <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

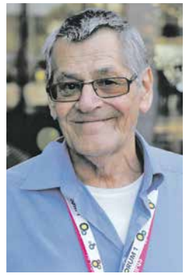
LUISE SLAMANIG
freut sich über schöne Begegnungen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Nette Gesten

Nette Gesten tun einem im Herzen gut. So freut es mich von Herzen, wenn ich beschenkt werde. Auch freue ich mich sehr über Einladungen, wo es mir einfach gut geht. Und es tut mir gut, wenn ich mein Herz bei meiner Freundin ausschütten kann. Man wünscht sich von Herzen Glück und Gesundheit und oft denkt man sich: Herz, was willst du mehr? Man muss, finde ich, immer auf sein Herz hören, auf sich achten, denn es leistet Schwerarbeit.

Ich finde es tut einem im Herzen gut, wenn es auch den Mitmenschen gutgeht und ich wünsche mir von Herzen, dass alles wieder gut wird. <<



RUDI PLASTININ macht anderen gern eine Freude

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Von warmen und kalten Herzen

Es gibt so viele verschiedene Herzen auf der Welt: stille, rasende, liebe, eiserne, hölzerne, versteinerte und goldene – und natürlich auch Lebkuchen-Herzen. Ein Bekannter von mir wohnt in der Altstadt. In den alten Wohnungen, wo die WC-Anlagen noch im Ganz-Draußen sind. Er hat eine Freundin gefunden, die auch so, in einer kleinen Altstadt-Wohnung ohne Bad, wohnt. In der Adventzeit haben die beiden mich mal besucht. Als sie bei mir waren, sagte die Freundin: „Um Gottes Willen, hast du eine schöne Badewanne! Da möchte oder darf ich mal ein Bad genießen?" „Ja, wenn du willst", sagte ich. Kurz vor Weihnachten ging ihr Wunsch in Erfüllung. Sie sagte dann: „Mein Herz ist so voller Wärme und ich fühle mich so frisch und entspannt nach dem Bad." Es war in der Zwischenzeit schon Abend geworden und draußen war es nebelig und kalt. Sie wollte mit dem Obus in die Altstadt fahren, um sich nach dem warmen Bad nicht zu verkühlen. Ihr Freund sagte: „Nein, wir gehen zu Fuß!" Ich persönlich dachte mir: „Du kaltes Herz." <<

Seid nett zueinander, dann verbreiten sich auch die guten Herzen. (Zeichnung: Rudi Plastinin)

gehört von Robin Kraska

STARKE STIMMEN FÜR GROSSE GEFÜHLE

Man darf von einer Erfolgsgeschichte sprechen: Der 2000 gegründete Wiener Straßenzeitungschor „Stimmgewitter Augustin (& Friends)" kann im 21. Jahr seines Bestehens auf reichlich Auftritts- und Studioerfahrung mit einer hübschen Diskographie zurückblicken. Seine 2003 veröffentlichte und selbstbetitelte Debüt-CD ist längst ausverkauft. Mit betont genreoffenen Kollaborationen, etwa mit der Linzer Punkrockkapelle Seven Sioux, bewies der Chor immer wieder Mut zum musikalischen Experiment.

Die neueste Platte „Liebe und Hass" vereint nun alle vier bisher erschienenen 7-Zoll-Vinylsingles aus der 2014 gestarteten Serie „Songs about Liebe & Hass" im schicken Digipak. An der Hülle gefällt die künstlerische Gestaltung mit Holzschnittbildern von Augustin-Illustratorin Carla Müller, die bereits mehrere Tonträger des Straßenchores in stimmungsvolle Optik setzte. Spielt man die CD ab, wird einem schnell klar: Hier beweisen die sechs Sänger Riki, Maria, Ernstl, Mario, Martin und Hömal wirkliche Stimmgewalt.

Geschliffene Sangeskunst hört man auf den acht Titeln aber natürlich nicht – ein Glück, denn stattdessen umspielt den Hörer eine ganz eigene, brüchige Schönheit in ihrem Ausdruck; wie die Biografien hinter den Stimmen, so unverfälscht und mitreißend, dass man zu keinem Zeitpunkt ausgebildete Profis am Mikrofon vermisst. Das ist Imperfektion im besten Sinne, und voller Herz. Als namhafte Akteure der Wiener Independentszene - die „Friends"-begleiten Bo Candy & His Broken Hearts, Die Schwimmer, Die Strottern und das Kollegium Kalksburg das Stimmgewitter instrumental und in abwechslungsreicher Stilvielfalt, von rockig bis urig. Chanson, Jazz, Blues und volksmusikalische Elemente, wie aus dem Wienerlied, verbinden und ergänzen sich, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres.

Mit „Halt dich an deiner Liebe fest" und „Ich bin müde" gibt es zwei Cover der deutschen Politrockband Ton Steine Scherben und ihres Frontmanns Rio Reiser. Überzeugen können alle Titel, vor allem das ernst-humorige „A gauns a großes Kind". Doch Obacht: Kenntnisse im Wienerischen sind hilfreich, um alle Facetten der stimmgewitterigen Poesie genießen zu können!

Stimmgewitter Augustin & Friends. Liebe und Hass.
Konkord 2020. im Handel und Straßenverkauf 13 Euro, Versand plus 2 Euro

MONIKA FIEDLER liegen Kinder am Herzen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Kinder sollen es gut haben

In den Sommerferien durften ich und mein Bruder immer zu unserer Oma nach Puch-Oberalm. Unsere Oma bewohnte den 1. Stock eines großen Hauses mit Garten. In ihrer Wohnküche wurde mit Holz und Kohle geheizt. Im Erdgeschoß wohnte auch eine alte Dame. Unser Opa war nach dem Krieg verstorben. Wir machten mit Oma Fahrradausflüge ins Bluntautal oder nach Vigaun. Oder wir wanderten auf dem Rossfeld über Almwiesen. Wir hatten viel Freude.

Wie können wir den Flüchtlingskindern auf Lesbos helfen, die keine Schule besuchen und auf Aufnahme in ein europäisches Land warten? Viele davon sind ohne Eltern und das Flüchtlingslager in Moria besteht aus Zelten und Holzhütten. 250 Menschen teilen sich dort eine Toilette. Von der Inselhauptstadt kommt ein Arzt pro Tag, nur die Ärmsten und Mütter mit Kindern können behandelt werden. Die Kinder können sich nicht waschen, haben keine gute Kleidung und Krankheitserreger sind überall. Mit einer Geldspende könnten wir helfen. Es braucht dringend mehr Ärzte mit Impfungen, mehr Waschgelegenheiten müssen gebaut werden. Warme Kleider im Winter sind wichtig und es braucht auch Essen und Schulbildung. Diese argen Zustände sind schrecklich und am liebsten möchte man selber vor Ort helfen.

In Mittelamerika haben es Kinder auch schwer. Die Armut ist groß und die Gewalt auch. Kinder müssen sich oft Banden anschließen, damit ihr Leben nicht in Gefahr ist. Sie gehen den weiten Weg nach Nordamerika und schmuggeln Drogen oder prostituieren sich, um über die Grenze zu kommen mit Schleppern.

Auch sah ich im Fernsehen einen Bericht aus der Türkei, wo in Istanbul mit versteckter Kamera in einer Kinderfabrik gefilmt wurde. Die Kinder dort sind im Alter zwischen neun und zwölf Jahren. Sie flüchteten alleine aus Syrien. Sie arbeiten schwer, sind aber froh, nicht auf der Straße betteln zu müssen.

Wir müssen den Kindern der Welt helfen, sie sind die Zukunft. Ich spende immer für Kinder in Not und gebe auch Romakindern immer ein oder zwei Euro. <<

EVELYNE AIGNER freut sich im Februar auf Faschingskrapfen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Mit Herz und Leidenschaft

Ich kenne viele Menschen, die alle in den verschiedensten Berufen arbeiten: mit Kindern, alten Menschen, Jugendlichen und Menschen, die obdachlos sind. Sie sind alle mit dem Herzen dabei, sonst würde das gar nicht gehen. Weil man muss sich ja auch befassen, zum Beispiel mit den Jugendlichen, auf ihre Bedürfnisse eingehen, ihr Vertrauen erlangen und immer ein offenes Ohr haben. Es ist auch wichtig, dass man Beschäftigungen und auch Aufgaben findet, bei denen sie mitmachen können, bei denen man Herausforderungen gemeinsam bewältigt.

Bei älteren Menschen muss man konsequent sein und darf ihnen nicht alles abnehmen: zum Beispiel, dass man ihnen beim Frühstück das Butterbrot streicht, obwohl sie es selbst können. Denn wenn man alles macht, machen sie selbst mit der Zeit nichts mehr und geben dann auf. Wichtig ist auch, dass man sie nicht behandelt wie Kleinkinder, sondern als Erwachsene respektiert. Wenn man mit Menschen, die obdachlos sind, arbeitet, dann sollte man ihnen Hilfestellungen geben und Vertrauen aufbauen. Oft sind welche dabei, die Alkohol trinken und da von selbst nicht rauskommen. Es sollte ein Ziel da sein, dem man sich in kleinen Schritten nähert, bis man wieder richtig Fuß fassen kann im Leben. Es ist immer wieder schön, wenn ich Menschen treffe, die mit Herz und Leidenschaft diese Arbeiten machen. <<

GEORG AIGNER freut sich im Februar auf den Fasching

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Menschen mit Herz

Meine Frau brachte mich 2007, nach meiner Haftentlassung, zur Straßenzeitung Apropos. In der Linzer Gasse (am Platzl) war mein Verkaufsplatz. In den ersten Tagen war der Verkauf nicht so gut, dann wurde es mit jedem Tag besser. Kurze Zeit später bekam Apropos einen neuen Vertriebsleiter, weil der alte in Pension ging. Der Vertriebsleiter hat mir im Laufe der Jahre sehr viel beigebracht (beim Schreiben, bei Umgangsformen und vieles mehr). Seit ein paar Jahren haben wir wieder einen neuen Vertriebsleiter, der jung ist und nebenbei Jus studiert. Ich lernte den jetzigen Vertriebsleiter schon früher kennen, bei einem Vortrag über Armut, den ich in der Uni hielt. Er passt genau zu Apropos.

Die Redakteurinnen haben immer ein offenes Ohr, sie geben auch immer Hilfestellungen beim Schreiben. Man kann alle Fragen stellen, die man hat.
Die Chefredakteurin von Apropos hat mich bei Büchern mitschreiben lassen und mich immer ermutigt. Ich habe bei zwei Filmen mitgemacht und Radiosendungen in der Radiofabrik gemacht. Ich hielt in Schulen Vorträge über Armut und seit Sommer 2017 mache ich Soziale Führungen über Apropos und mich. Sie unterstützte mich überall, wo es ging.
Über 100 Verkäufer arbeiten bei Apropos, vorwiegend Afrikaner, Rumänen und Österreicher. Alle werden gleich behandelt, mit Höflichkeit und Respekt. Man merkt, dass sie gerne bei Apropos sind. Die Mitarbeiter und die Verkäufer sind alle mit dem Herzen dabei. <<

NARCISTA MORELLI wartet auf den Frühling

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Beam me up Scottie

Dann war der Wurm drin. Der Virus griff um sich und der Bildschirm begann zu schmelzen. Schädlinge verbreiteten sich. Der Virologe am Bildschirm schrie auf: „Hoaxes!" Kettenbriefe breiteten sich aus. Die Zeit war vergangen und der Virologe am PC war alt geworden. Doch seine antike Wurmzeit am PC holte ihn immer wieder ein. Trojaner verfolgten ihn in seinen Träumen mit Viren-Hoaxes und Kettenbriefen. Ein Kettenbrief folgte dem anderen, mit schwachsinnigem Geschreibsel wie: „Hallo, Freund alter Hexen, wie steht es mit deinem Stuhl?" Bei jeder Virenwarnung ging der Virenscanner in Stellung, zerstörte Dateien und untersuchte die Festplatte.

Wie Millionen anderer User war auch der Virologe süchtig geworden. Alle Dateien, die er seit 2001 downgeloadet hatte, verfolgten ihn Tag und Nacht. So ertönte plötzlich das virtuelle Bellen eines Hundes, Nagetiere vergriffen sich an seinem virtuellen Kühlschrank und ein Avatar meldete sich zu Wort: „Dein Cache, deine History werden dich angreifen!" Hinzu kamen die Seiten von der Bundesliga und vom Tierfriedhof, Chinesisch mischte sich mit Arabisch, das Kamtschatka-Gebirge zerronn, Philosophen und Proletarier bekriegten sich. Das Akronym „ROFL"* lachte sich kaputt.

Die ganze Welt also saß am Computer und war süchtig nach Avataren, Megabytes, Gewaltspielen und vereinsamte dabei. „Warum spricht denn keiner mehr mit mir?", fragten sich die Vereinzelten. Ganz einfach deshalb, weil die Megaindustrie mit euch Idioten ein Megageschäft macht, weil der III. Weltkrieg ein Cyberwar sein wird, weil ihr verarmen werdet, Selbstmord begehen und weil ihr euch bei allfälligen Demonstrationen gegenseitig abschlachten werdet. So saßen die 80-Jährigen neben den 16-Jährigen und konnten den in den virtuellen Geräten verbreiteten Schwachsinn nicht mehr von der Wahrheit unterscheiden. Sie starben vereinsamt, weil sich keine Sau mehr um sie gekümmert hatte.

Aber der seit 2001 von Würmern verfolgte Virologe ging in Therapie und schaffte den Ausstieg aus dem verwundbaren Zeug. Er wurde später der Anführer der Rebellengruppe: „Nein zu Viren und Würmern" und führte auch selbst erfolgreich Therapien mit anderen durch. Das war zu der Zeit, als die Computer, gleich den Sauriern vor Millionen von Jahren (ha, ha, ha) ausstarben, weil man ihnen die Nahrung entzog, das Parlament in die Luft gesprengt wurde, der Weltkrieg vorbei war und man den Leuten eingetrichtert hatte, man sollte gefälligst sorgfältiger mit dem Planeten umgehen.

*ROFL = Rolling On the Floor Laughing (am Boden herumrollen und lachen) <<

HANNA S. findet Wohnen zu teuer

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Leistbares Wohnen

Vor kurzem sah ich in der Plainstraße eine Tafel hängen, auf der steht, dass die Caritas, in Zusammenarbeit mit der Heimat Österreich, 34 leistbare Wohnungen für Frauen mit und ohne Kinder errichtet. Projektunterstützer ist das Land Salzburg. Das Angebot ist in Verbindung mit Beratung und Betreuung.

Das finde ich wirklich eine super Sache. Die Immobilienpreise in Salzburg sind viel zu hoch und ich kenne von einigen Frauen mit Kindern die prekäre Wohnsituation. Trotz der überteuerten Privatwohnung, die viel zu klein ist, haben diese Frauen kaum eine Chance am Wohnungsamt, da sie als wohnungsversorgt gelten. Dadurch entstehen viele Spannungen in der Familie und es wird auch heftiger gestritten, was für alle Beteiligten scheiße ist.

Hätte ich das Geld, würde ich ein Alleinerzieherdorf errichten lassen. Die Wohnungen hätten ausreichend Platz für Mütter und Kinder. Ich glaube, dass für eine gute Familienstruktur jedes Familienmitglied seinen Rückzugsort braucht. Aber über diese Idee habe ich schon einmal ausgiebig geschrieben und ich möchte mich nicht widerholen.

Auf jeden Fall kann man bei Interesse an diesem Projekt sicherlich mehr Wissenswertes bei der Caritas einholen.
Ich hoffe, einigen Müttern und Frauen mit dieser Information geholfen zu haben. <<

EDI BINDER hat das Herz am rechten Fleck

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Was mir zu Herzen gegangen ist

Ich habe früher einmal eine Frau gekannt. Ich war um die 40 Jahre alt und sie war so ungefähr 95 Jahre. Also uralt, aber so liab. Mit ihr war ich wirklich gern.
Ich habe sie im Gastgewerbe kennengelernt in Salzburg, sie kam alle Tage zu uns essen. Sie hat nie viel gegessen, weil sie nicht viel vertragen hat, aber was immer sein musste, war ein Stamperl Slivo zum Abschluss. Sie war ganz natürlich, hat mit jedem geredet und hatte Humor. Einmal hat sie einer gefragt, wie alt sie ist, da hat sie gelacht und gesagt: „Eine alte Schachtel fragt man so was nicht." Als sie dann irgendwann gestorben ist, war ich sehr traurig.

Als ich noch in Niederösterreich war, hatten wir Bauxi, einen Halbangora-Kater. Er hatte 13 Kilo, obwohl er nicht so viel gefressen hat. Und er war ein „boshafter" Kerl. Zum Beispiel ist er am Abend, wenn wir schlafen gegangen sind, immer zu mir ins Zimmer gekommen und ins Bett gehüpft. Dann hat er sich in seiner vollen Länge mir auf die Brust gelegt. Das hab ich nicht lange ausgehalten. Irgendwann hab ich ihn dann rausschmeißen müssen, weil er so schwer war. Keine zehn Minuten später war er schon wieder da. Das ging so lange, bis ich ihn einfach neben mich hingelegt habe und so haben wir dann friedlich nebeneinander geschlafen. Um ihn ist mir heute noch leid. <<

ANDREA HOSCHEK findet Maulbeerbäume ganz wunderbar

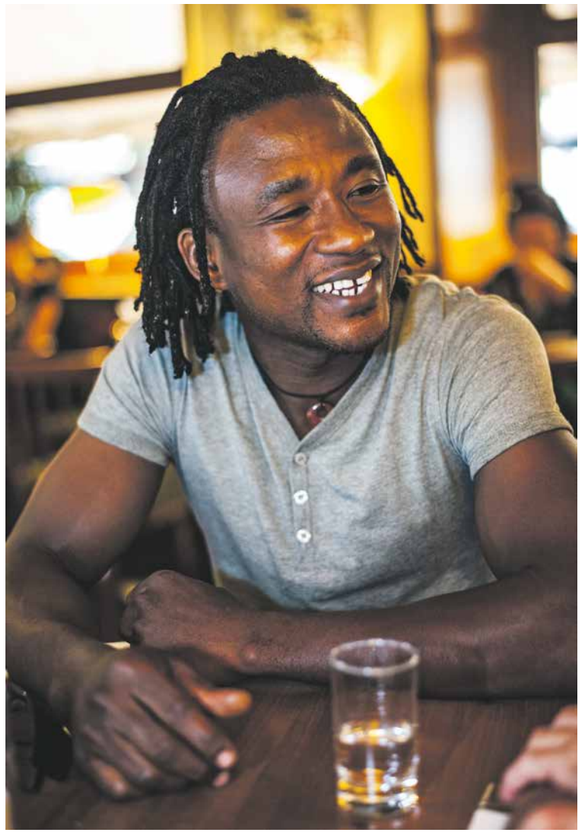
Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Mutter Erde

Ich liebe die verschiedenartigen Sträucher und Beeren. Nicht nur, weil jede Beere so einzigartig schmeckt, sondern auch weil ihr Gesundheitswert ganz beträchtlich ist. Andererseits zeigt sich aber auch, dass Solidarität mit dem Tierreich noch möglich ist. Denn so ein Baum oder Strauch trägt oft genug Früchte, dass auch Vögel und andere Tiere von diesem Reichtum profitieren und gesund bleiben können. Wenn nur der Mensch so klug wäre und ein oder zwei Stück mehr von den Sträuchern pflanzen würde. Im Internet lese ich gerne Artikel von Ärzten, die loben die Beeren und Früchte aller Art. Beeren stecken voller Phenole, die vor allem entzündungshemmend sind, also auch bei Infektionen helfen können. Die Menschen früher lebten angeblich gesünder, weil sie sich hauptsächlich von diesen Beeren ernährten und nicht so wie heute Weißmehl oder andere Getreideprodukte verzehrten. Wie sieht denn so ein Schlehdornstrauch eigentlich aus oder eine Maulbeere? Wegen zu viel Viehzucht ist dieses Schmankerl, also die Maulbeere, wahrhaftig verloren gegangen. Der Maulbeerbaum gibt viel bessere und größere Früchte ab als zum Beispiel eine Himbeere und ist als Baum noch ertragreicher als ein Strauch. Man könnte bei der großen Erntemenge die Früchte auch konservieren, damit nichts verfaulen muss. Schade, was alles verloren geht an wertvollem Naturwissen. In Österreich kennt man zwar einen Biobauern, der Maulbeeren noch kultiviert. Vielleicht gibt es auch noch Heimgärtner. Ich fände es schön, so einen Baum geschenkt zu bekommen.

Auch die Schlehe ist nicht mehr so geläufig. Wie sieht so ein Schlehdornstrauch überhaupt aus? Die Früchte des Schlehdorns wurden schon in der Steinzeit als gehaltvolle Energiequelle gesammelt. Die fast vergessene heimische Pflanze ist nicht nur gesund, sie symbolisiert mit ihrem weitreichenden Wurzelwerk auch die weibliche Stabilität und Widerstandskraft. Was brauchen wir also noch mehr, als diese Sträucher so bald wie möglich wieder überall anzubauen? Die Natur stellt ihre Schätze jedem, der sie erkennt, kostenlos zur Verfügung. Die Erde meint es immer gut mit uns. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Halaoui Bogontozu hat sich trotz der vielen Schwierigkeiten immer sein strahlendes LächesIn bewahrt. Hier beim ersten Interview mit Wolfgang Wenger im Oktober 2015.

Halaouis Erfolgsgeschichte

WENN TRÄUME WAHR WERDEN

von Christine Gnahn

Wenn Halaoui Bogontozu den Raum betritt, ist das ein bisschen, wie wenn die Sonne aufgeht. Seine sonore Stimme erfüllt den Raum, sein Lächeln ist breit – das sieht man trotz der Maske, die er trägt. Sicher hat Halaoui in der Vergangenheit viel erlebt, das ihn in seiner Grundstimmung herunterziehen könnte. Doch das passiert nicht. „Ich behalte meinen Blick für das Positive, immer“, erklärt er. Aufgewachsen ist er in Kpalimé, mit etwa 75.000 Einwohner*innen die viertgrößte Stadt Togos, Afrika. Landschaftlich ist diese Heimat wunderschön und bietet neben einer Vielzahl an sattgrünen tropischen Pflanzen den 986 Meter hohen Berg Agou und zahlreiche Wasserfälle. Große Kaffee- und Kakaoplantagen schmiegen sich in diese Landschaft. Kaffee und Kakao werden seit der Kolonialisierung gerne aus Togo bezogen. Dass Halaoui seine Heimat verlassen wollte, hat politische Gründe. Man merkt im Gespräch, dass er darüber nicht weitersprechen möchte. Nur so viel: „Hier in Österreich kann ich freier leben.“ Etwas, das mich angesichts der Black-Lives-Matter-Debatten erstaunt, die leider auch im Jahr 2020 noch notwendig waren. Dass sich Halaoui in seiner Heimat nicht frei fühlen konnte, könnte einen traurig stimmen – seine Heimat verlassen zu müssen und nicht über die Mittel zu verfügen, seine Eltern und Geschwister (Halaoui hat einen Bruder und eine Schwester) regelmäßig oder überhaupt zu besuchen, muss schließlich sehr hart sein. Auf der anderen Seite steht die große Freude darüber, dass er es geschafft hat, sich hier eine Existenz aufzubauen, sich trotz Alltagsrassismus, den es zweifelsohne gibt, wohl und frei zu fühlen.

Halaoui kommt 2011 nach Salzburg, von Anfang an mit einem großen Ziel vor Augen: „Ich wollte unbedingt ein Teil der Gemeinschaft sein.“ Das wichtigste Werkzeug, um dieses Ziel zu erreichen, liegt für ihn auf der Hand: die Landessprache zu erlernen. „Ich wusste ganz genau, dass man sich in einem fremden Land nur dann wirklich integrieren kann, wenn man die Sprache beherrscht. Ohne Sprache kann man nichts machen. Was auch immer ich sagen möchte, kann ich kaum ohne die entsprechenden Worte“, beschreibt er. Dafür fängt er bei null an, versucht, sich so viel wie möglich mit Menschen zu unterhalten und dabei sein Vokabular aufzubessern, nimmt Sprachkurse in Anspruch und stürzt sich dann auf das nächste Riesenprojekt: der Pflichtschulabschluss in deutscher Sprache. „Es war nicht einfach“, sagt Halaoui rückblickend, „doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Wie erfolgreich er diesen Weg gegangen ist, wird im Gespräch überdeutlich: Wir führen es vollständig in deutscher Sprache. Den nächsten wichtigen Schritt sieht er darin, eine Arbeit zu finden. Obwohl er das von Anfang an will, gestaltet es sich aufgrund der rechtlichen Lage schwierig. Doch Halaoui packt es gut an: Er kennt mittlerweile viele Menschen in Salzburg, hat sich einen Freundeskreis aufgebaut. So lernt er 2015 über diesen auch Apropos kennen. „Mein Freund Ogi Georgiev hat mir erzählt, dass ich vielleicht ebenso wie er die Straßenzeitung verkaufen könnte. Daraufhin habe ich mich beworben – und diese Möglichkeit bekommen, das war toll für mich.“

Und hier im Juni 2020 beim Gespräch mit Robert Kleindienst. Im darauf folgenden Herbst kann Halaoui endlich mit einer Lehre beginnen.

Fast täglich steht Halaoui nun auf der Straße und handelt dabei nicht nur mit der Zeitung, sondern lernt noch mehr Menschen kennen. „Die Menschen sind sehr freundlich hier und ich freue mich darüber, dass ich schon so viele nette Gespräche beim Verkaufen geführt habe.“ Halaoui behält Recht mit seiner Annahme: Die Sprache öffnet ihm die Tür dazu, Teil der Gemeinschaft zu sein.

Es geht weiter bergauf für ihn. Durch sein emsiges Lernen sowie das fleißige Verkaufen von Apropos verbessert Halaoui sein Deutsch stetig. So ist er auch offen für die Vorschläge und Empfehlungen, die ihm Menschen geben, die ihn beim Verkaufen kennenlernen und ins Herz schließen. „Ich empfehle jedem, der seine Situation verbessern will, zu lernen, lernen, lernen. Neues ausprobieren und offen sein für das, was sich anbietet.“ Nach und nach schafft Halaoui auch, in der Gastronomie Arbeit zu finden, zunächst als Abwäscher, später auch als Kellner. In der Branche fühlt er sich wohl, er ist gerne unter Menschen. Am liebsten arbeitet er in der Küche mit: Denn mit Lebensmitteln beschäftigt er sich mit Leidenschaft, hat bereits als Kind Kochen gelernt und zelebriert das für sich und seine Freunde. 2020 wird Halaouis großer Traum wahr: Er bekommt eine Ausbildungsstelle als Koch in einem gehobenen Restaurant: in der Blauen Gans. Halaoui freut sich über diese Chance und ist sich darüber bewusst, was von ihm erwartet wird. „Pünktlichkeit und Genauigkeit sind sehr wichtig. Ich mache es genauso nach, wie es mir gezeigt wird, und ich gebe mir viel Mühe.“ Die Kocherfahrung, die Halaoui seit seiner Kindheit gesammelt hat, hilft ihm bei der Arbeit ebenso, wie seine Bereitschaft, sich einzufügen und dazuzulernen. Nach der Probezeit erfährt er, dass er bleiben darf. „Da habe ich mich wahnsinnig gefreut, denn darauf habe ich so gehofft und hingearbeitet.“

> „Ich wollte unbedingt ein Teil der Gemeinschaft sein.“

Halaoui freut sich schon sehr auf die Berufsschule, die bald ansteht, „ich lerne hier so viel über das, was mich wirklich interessiert: die Zubereitung von Mahlzeiten.“ Auch stetig neue Menschen kennenzulernen, in der Arbeit wie auch in der Berufsschule, ist für ihn eine regelrechte Antriebskraft. „Ich fühle mich voller Energie, wenn ich in einer Gemeinschaft bin und mich einbringen kann.“ Eine Energie und ein Tatendrang, die Halaoui auch in seiner Freizeit vorantreiben. Zuhause übt er nicht nur das Kochen, eine weitere große Leidenschaft hegt er für die Musik. Er spielt Gitarre, singt dazu und schreibt sogar eigene Lieder. Sein Können zeigt er gerne bei Freunden und Veranstaltungen, bringt Schwung in die Bude. „Die Musik verbindet Menschen, das habe ich schon immer so empfunden, und das hat mir auch geholfen, als ich hier in Österreich angekommen bin.“ Sport betreibt Halaoui ebenfalls gerne, am liebsten solche Sportarten, die ein bisschen Geschwindigkeit mit sich bringen und sein Gleichgewicht auf die Probe stellen: Inlineskaten zum Beispiel. Und Skifahren und Eislaufen. „Das habe ich bei einem Integrationstreffen gemacht und es war eine ganz neue Erfahrung für mich. Schnee und Eis gibt es bei uns ja nicht, aber ich habe es lieben gelernt.“

Für seine Zukunft hat Halaoui große Pläne. Er will seine dreijährige Ausbildung mit Bravour absolvieren und ein richtig guter Koch werden, die österreichische und die französische Küche kombinieren. Dafür hofft er sehr, dass er seine Stelle trotz der Covid-19-bedingten Wirtschaftskrise behalten kann. Mit diesem Artikel möchte Halaoui nicht nur seinem Arbeitgeber für die großartige Chance danken, sondern auch seinen Freunden und Bekannten für ihre guten Ratschläge: „Ich bin sehr dankbar für all die Unterstützung.“ Zuletzt teilt er mit mir das Motto, nach dem er lebt, und das ihm bei seinem Weg stets geholfen hat: „Das Leben ist kurz. Wichtig ist, dass man es lebt.“ <<

Toihaus

BIMBAM, BIMBAM … WIR KOMMEN!

Zwischen dem 20. Februar und 14. März 2021 lädt das Toihaus Theater Salzburg zum achten internationalen Theaterfestival für Klein(st)kinder. BimBam ist ein Festival für die Klein(st)en und somit ein Theater für die ganze Familie und alle anderen. Gezeigt werden an die 50 Kindertheater-Vorstellungen an verschiedenen Spielstätten in Stadt und in Land Salzburg, sowie in Oberösterreich und der Steiermark. Theatergruppen aus Frankreich, Deutschland und Österreich sind mit ihren preisgekrönten und besonderen Stücken zu Gast. Das Toihaus Theater zeigt aber auch fünf Eigenproduktionen. Neben dem Toihaus Theater, dem Spielzeugmuseum und der Szene werden auch erstmals das Museum der Moderne Salzburg und die ARGEkultur bespielt. Im Land Salzburg ist BimBam im Kunsthaus Nexus, in der KunstBox in Seekirchen, bei der Lungauer Kulturvereinigung Tamsweg, der Kulturplattform St. Johann und in St. Gilgen zu Gast.

- Programmheft unter: www.toihaus.at
- Tickets unter: https://toihaus.kupfticket.at

© Hannes Auer

Franz Pillinger

MUSIK UND POESIE ZUM NACHSEHEN

Am 20. Dezember 2020 wurde anstelle des geplanten Konzertes im Literaturhaus Salzburg das Programm „Vogelgespräche“ nach Farid ud-Din Attars „Konferenz der Vögel“ aufgezeichnet. Franz Pillinger mit PillingerMusic konnte dafür den persischen Sufi-Musiker Mohammad Eghbal gewinnen. So wird Poesie und Musik genre-, grenz- und kulturübergreifend erlebbar. Nun kann man dieses besondere Werk orientalischer Kunst und Mystik, in neuem Kontext, beim Nachsehen kennenlernen.

Teil 1: https://www.youtube.com/watch?v=YI-GwuALodg
Teil 2: https://www.youtube.com/watch?v=_qOtH-1rgFM

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl

Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

© Dirk Skiba

© Claudia Rohrauer

© Raphael Gabauer

© Tobias Schult

aspekteSalzburg

ZUKUNFTSMUSIK

Die 42. Ausgabe des aspekteFESTIVAL wurde 2020, coronabedingt, um ein Jahr verschoben. Sie wird nun von 3. bis 7. März 2021 in den Räumen der Universität Mozarteum stattfinden. Das Festival für Neue Musik stellt in diesem Jahr den Komponisten Johannes Maria Staud in den Mittelpunkt. Eröffnen wird das Ensemble Resonanz am 3. März um 19.00 Uhr mit einem Programm, das den Bogen von György Ligetis „Ramifications“ über tief spirituelle Musik von Mark Andre bis hin zu Johannes Maria Stauds „Towards a Brighter Hue II“ spannt.

- www.aspekte-salzburg.com/karten/
  Karten: 0662 / 890083

LITERATURHAUS SALZBURG

HURRA, WIR LEBEN NOCH!

Am Freitag, den 19. Februar 2021, werden um 19.30 Uhr gleich drei neue Bücher österreichischer Autorinnen vorgestellt: „Putzt euch, tanzt, lacht“, eine Aussteigergeschichte voller Humor und Lebensfreude von Karin Peschka, „Du bist dran“ ein Roman über drei liebenswerte Außenseiter von Mieze Medusa, und „Zorn und Stille“, die präzise Beobachtung über Freiheit und Verantwortung sowie Herkunft und Selbstbestimmung von Sandra Gugić. Die Musik kommt von Nane Frühstückl. Das Event findet auf alle Fälle statt und kann auch über „www.reservix.at“ gestreamt werden.

- www.literaturhaus-salzburg.at

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

VON EINFACHEN ZIELEN UND LANGEN WEGEN

Wie häufig habe ich doch aus der Autobiographie Michelle Obamas „Becoming – meine Geschichte“ zitiert. Immer wenn es mir darum ging, Kinder und Jugendliche zu motivieren, eigene Wege in ihrer Ausbildung zu gehen, zitierte ich seit Erscheinen der Autobiografie daraus. Es waren kleine Szenen, die wiedergaben, wie schwierig es ist, vorgegebene Bildungswege zu verlassen und sich dabei nicht schuldig zu fühlen. Die drei Hauptkapitel des 543 Seiten starken Buchs - „Ich werden – Wir werden – Mehr werden“ markieren wichtige Stationen. „Ich verbrachte einen Großteil meiner Kindheit damit, nach dem Klang des Strebens zu lauschen“, erzählt Michelle Obama von ihrer Kindheit im Süden Chicagos im Haus der Tante ihrer Mutter, einer Klavierlehrerin. So lernte die spätere First Lady was es bedeutet, ein Ziel zu verfolgen. Ihr wurde von ihren Eltern mitgegeben und wohl noch mehr vorgelebt, hart zu arbeiten, ein Ziel zu verfolgen und niemals das Lachen zu vergessen. Dennoch zweifelt sie an sich, eine Frage bestimmt ihre Schulzeit: Bin ich denn überhaupt gut genug? „Der Zweifel war eine bösartige Zelle, die drohte, sich immer wieder zu teilen, bis ich eine Möglichkeit fand, ihr Wachstum aufzuhalten.“ Die gnadenlose Studienberaterin, die das Studium in Princeton in Zweifel zieht, der ständig tobende innere Antreiber, all diese Anfeindungen prägen die Jahre der jungen Studentin, die es mit ihrer To-do-Liste im Kopf schwer hat, das Leben auch zu genießen. Wohin ihre Begegnung – sie war damals schon Juniorpartnerin der Kanzlei - mit dem smarten Praktikanten Barack Obama nach dem ersten gemeinsamen Eisessen schließlich führte, ist hinlänglich bekannt. Das Eis wurde also gegessen.

Ende 2020 erscheint der erste Band von Barack Obamas Memoiren mit dem Titel „Ein verheißenes Land“ und beschreibt auf über 1.000 Seiten (deutsche Ausgabe) seinen Weg, seine Entwicklung, den Beginn seiner politischen Karriere, seiner Kandidatur und seiner Präsidentschaft. 1996 wurde er in den Senat von Illinois gewählt, ist dort für die Bereiche Wohlfahrt und das öffentliche Gesundheitswesen zuständig. In der Nacht des 4. Novembers 2008 wird er zum 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. Klassenunterschiede, Rassismus, Vorwürfe und Unterstellungen von Seiten Donald Trumps – Obama sei gar nicht in den USA geboren und sei Muslim – zeigen, wie bereits damals die Polarisierung Raum greift. Obama zeigt weniger aus seiner Kindheit und Jugend, bleibt distanzierter in den Erinnerungen und ist dann plötzlich sehr nah an den Gefühlen, wenn es um die Krebserkrankung und das Sterben seiner Mutter geht. Er war nicht dabei, es war seine Schwester, die an ihrer Seite war und ihr am Krankenbett vorlas. Detailreich sind diese Erinnerungen wie auch das erste Klinkenputzen und Stimmensammeln für den Start des Wegs nach oben: Nicht immer glaubte Obama an sich, manchmal weit weniger als seine Weggefährten, Freunde und seine Frau. Barack Obama erläutert sein Amtsverständnis, reflektiert seine Aussagen und Haltungen sowie seine Strategie gegenüber Anfeindungen aus dem konservativen Lager, allen voran von Donald Trump: „Wir werden es nicht schaffen, wenn wir einfach Geschichten erfinden und so tun, als wären Fakten keine Fakten.“ Aus gegebenem Anlass noch ein Zitat: „Die Ehrfurcht, die ich jedes Mal empfand, wenn ich das Oval Office betrat, legte ich nie ganz ab.“

Becoming. Meine Geschichte. Michelle Obama. Goldmann 2018. 26,80 Euro
Ein verheißenes Land. Barack Obama. Penguin Verlag 2020. 43,20 Euro

Neuerscheinung & Bücherregal

FUNDSTÜCK 89

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ulrike Matzer

TIERLIEBE

Unser Verhältnis zu Tieren sagt viel über unsere Gesellschaft aus: In der Massentierhaltung werden sie wie Objekte behandelt, ihre Misshandlung ist im Kapitalismus institutionalisiert. Zwar wissen wir längst, dass Tiere empfindungs- und leidensfähige Wesen sind, doch tun wir weiterhin so, als hätten sie keine Rechte. So viele wie noch nie lassen ihr Leben für die Fleischindustrie, die Pelztierzucht und für medizinische Versuche. Stierkämpfe und Hetzjagden gibt es weiterhin – und diese Gewalt ist völlig legal.

Zugleich wird uns mehr und mehr bewusst, dass die Ressourcen unserer Erde endlich sind und wir eine Gemeinschaft mit den Tieren bilden. Die Pariser Philosophieprofessorin Corine Pelluchon erklärt in ihrer Schrift die Tierfrage zu einem dringlichen politischen Problem. Nur dann, wenn viele Sektoren der Wirtschaft mit staatlicher Hilfe ihre Produktion umstellen, kann ein Systemwechsel gelingen. Seltener Fleisch zu essen, vegetarisch oder vegan zu leben, wäre ein erster Schritt.

Manifest für die Tiere. Corine Pelluchon. C. H. Beck Verlag. München 2020. 12 Euro

gehört von Robin Kraska

EIN URGESTEIN ALS SONNENKÖNIG

Manfred Kirchmeyer, Jahrgang 1968, ist längst eine Institution in Salzburgs Musikszene. Nun hat der Rockhouse-Mitbegründer „Sonnenkönig" vorgelegt. Auf dem Album zeigt sich Kirchmeyer als geerdeter Mundartsänger und Liedermacher voller Spielfreude, der alle Titel selbst verfasst hat.

Ob er in „Der Fluss“ die Schönheit des Moments und das ewige Wechselspiel aus Beständigkeit und Wandel besingt, in „Wenn du wanst“ und „Wenn du lachst“ sich zur Traurigkeit bekennt oder das Glück der Liebe feiert, immer wirken Kirchmeyers Texte glaubwürdig und zeugen von großer Lust am Sein. Humorig gibt sich der Künstler bei „Urlaub daham“, wo er zu Blasmusik die Vorzüge der Heimat preist.

Zu seinen rockigen Ursprüngen kehrt Manfred Kirchmeyer mit „I geh jetzt ham“ zurück; ins „Liebeslied“ steigt er ein mit der Zeile: „Manchmal schreib i, g'scheite Sachen (...) übers Leben.“ Wie wahr. Auf „Sonnenkönig“ sogar durchgehend.

Sonnenkönig. Manfred Kirchmeyer. CD 20 Euro oder als Download. Nur direkt beim Künstler unter www.manfred-kirchmeyer.com erhältlich

Gehört.Geschrieben!

WEIT ENTFERNT

Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Schon zum Jahreswechsel fand ich es eigenartig, keine Antwort auf meine Facebooknachricht zu erhalten, nicht mal ein Like auf meine Neujahrsglückwünsche und dass ich mich freuen würde, ihn mal wieder zu sehen, wenn Corona vorbei ist und so. Ich dachte mir nichts dabei. Bis letztens, als ich mal wieder auf seiner Facebookseite war und dieses Posting entdeckte, ein Video von Xavier Naidoo, dem deutschen Rapper mit dem großen Hang zum Verschwörerischen. Ein Lied, mehr als vier Minuten, alles Kacke in diesem Lande, die Kinder entweder beim Raven, vor der Playstation oder auf der Straße, null Zukunft also, sonst alle depressiv, die Politiker scheiße, keine Freiheit, nix. Er, Naidoo müsse uns daher jetzt aufwecken, sonst, ja, was sonst? Ich fragte, ob er das alles glaube, dass unsere Kids auch so seien, ob es nicht komisch sei, dass jemand, der keine Freiheit sieht, die Freiheit hat, all das zu singen, und ob er das mit dem Kinderblut ernst nehme, das einige den massenhaft entführten Kindern entnehmen und genüsslich trinken würden, zwecks der ewigen Jugend? Wollte mal darüber reden, mich austauschen, fragen, wie er dazu kommt, diesen Schmarrn zu teilen? Die Antwort? Mein Posting wurde gelöscht. Weg. Funkstille. Auch weitere Versuche meinerseits: Entfernt.

Gut, wir waren politisch nicht auf einer Wellenlänge, aber trotzdem immer wieder beim Wirten, auf ein oder mehrere Gläschen, haben im Stadion den Sieg gegen AS Roma bejubelt, mit unseren Kindern bei Fußball mitgezittert, mitgelitten und gestritten. Und nun soll Corona das alles vergessen machen? Was passiert hier eigentlich?

Es macht mir irgendwie Angst, wenn wir es nicht mehr schaffen, gemeinsam zu streiten, zu reden, auch wenn die Meinungen unterschiedlich sind, von mir aus sehr unterschiedlich. Was passiert hier, wenn bei Demos Journalisten attackiert und verjagt werden, das Gespräch nicht mehr möglich ist? Was passiert hier, wenn ein Mob das Capitol in Washington stürmt, ohne Rücksicht auf Verluste? Was passiert hier, wenn auf Facebook Freunde entfriended werden, weil sie das mit Corona anders sehen? Was passiert hier, wenn die angeblich ach so Aufgeklärten und Gebildeten genauso auf den ach so dummen und unreflektierten Pöbel einschlagen, wenn auch nur mit Worten? Was passiert hier, wenn auf Fakten teilweise keine Rücksicht mehr genommen wird, wenn das Irrationale zurückkehrt, wie ein längst vergessener guter Bekannter, in eine Gesellschaft, die glaubte, alles zu wissen, zu können, zu schaffen, zu erklären?

Es bricht sich wohl ein seit langem aufgestauter Frust Bahn, ein Fass läuft nun über, vollgestopft mit ökonomischen und sozialen Desintegrationserfahrungen, politischen Enttäuschungen, Überforderungen mit den Zumutungen der Postmoderne, Existenzängsten und gefühlten Entwertungen, einem Aufschrei der schon lange nicht mehr Gehörten vielleicht, mit Versuchen der Erklärung des schwer zu Erklärenden, gefühltem Kontrollverlust trotz massiver (Daten-)Kontrolle. Unterwandert von alten Nazis und befeuert von neuen Medien. Eine Grenzziehung zwischen nachvollziehbarer Kritik und nur irrer Spinnerei ist hier allerdings schwer möglich. Was die Sache auch nicht besser macht.

Nein, es ist wohl noch nicht die Mehrheit, so ist zu hoffen, die sich hier versammelt, demonstriert, den Naidoos zuhört und zujubelt, aber wohl ausreichend an der Zahl, um mehr als beunruhigt sein zu müssen. Was dagegen tun? Vielleicht hilft ja mal ein Anruf. <<

LESER DES MONATS

Foto: Privat

NAME Christian Heugl
IST (Wander-) Buchautor
GEHT seinen eigenen Weg
FINDET, Umwege führen auch an das Ziel
FREUT SICH über den richtigen Weg
ÄRGERT SICH über verlorene Wege, über die, aus welchen Gründen auch immer, Gras wächst.

Ich schätze an Apropos das UNERWARTETE: Apropos ist Monat für Monat wie der Aufbruch zu einer Expedition mit unbekanntem Zielort. Da nehmen uns die Festspielpräsidentin und der Spitzenkoch genauso mit auf die Reise in ihre Gedankenwelt wie gleich daneben die wunderbaren Schreibwerkstattautoren.

Ich schätze an Apropos das UNERHÖRTE: Da werden Themen vorgestellt, die sonst gerne am Rand liegen bleiben. Aber es gibt sie ganz einfach, die schweren Aufgaben. Auch im Sinne von „Das ist doch unerhört!“. Mit einer kleinen Portion Frechheit und ohne Berührungsängste geht es durch den erfrischenden Themenwald.

Ich schätze an Apropos das ERLESENE: Neben den Neuerscheinungen werden auch ältere Bücher vorgestellt, die es absolut wert sind, dass sie wieder aus dem Bücherregal geholt werden. So lebt der Innerhofer noch lange weiter!

Ich schätze an Apropos das BERÜHRENDE: Manche Berichte schweben mit einer wunderbaren Leichtigkeit durch den Straßenzeitungs-Blätterwald, andere Reportagen tun richtig weh. Berührend sind sie immer! <<

TIPP: MANDARINE

Mandarinen sind im Winter nicht ohne Grund sehr beliebt: Die in ihnen enthaltenen Vitalstoffe unterstützen den Körper auf vielfältige Weise. Während beispielsweise das Beta-Carotin in der Frucht, das vom Körper in Vitamin A umgewandelt wird, schädliche freie Radikale neutralisiert, die Körperzellen schützt und die Sehkraft bestärkt, sind die B-Vitamine in der Mandarine gut für die Nerven, das Gehirn und die Muskeln. Vitamin C, das in dem Obst ebenfalls reichlich enthalten ist, kräftigt das Immunsystem, Kalzium wiederum festigt die Knochen und Zähne. Auch Ballaststoffe sind in der Mandarine in hohem Maße enthalten. Diese bringen die Verdauung in Schwung.

Apropos: Rezepte!

MANDARINENCREME

Diesmal verrät Ihnen Evelyne Aigner das Rezept für Mandarinencreme.

zusammengestellt von Christine Gnahn

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

Zutaten für vier Personen:
400 g Mascarpone
400 g Naturjoghurt
2 Pkg Vanillezucker
2 Mandarinen
Zimt

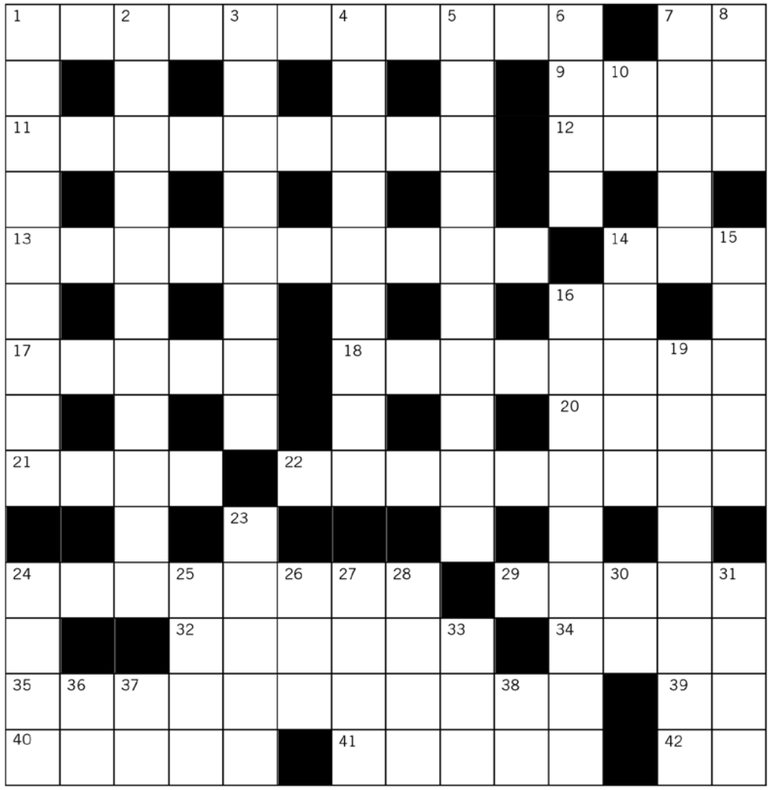
Zubereitung:
1. Die Mandarinen halbieren und je eine Hälfte auspressen. Die zweite Hälfte schälen und die Fruchtstücke enthäuten.
2. Nun Mascarpone, Joghurt, Mandarinensaft, die Hälfte der Mandarinenstücke und Vanillezucker in einer Schüssel verrühren.
3. Die Creme auf zwei Dessertschüsseln verteilen, mit je einer Prise Zimt bestreuen und den restlichen Mandarinen dekorieren.

Foto: Christine Gnahn

Evelyne Aigner:
Ich bin in Wien geboren und in Kuchl aufgewachsen. Das Kochen hat mich schon früh fasziniert, zuhause durfte ich das als Kind aber leider nicht. Als ich es dann in der Schule gelernt habe, hat mir das viel Spaß gemacht. Damals hatten ja nur die Mädchen gemeinsam Kochen im Unterricht und das war eine gute Zeit gemeinsam. Auch heute koche ich noch sehr gerne und genieße die Freiheit, die ich dabei habe. Am liebsten mag ich italienische Gerichte und alles, was mit Thunfisch zu tun hat.

Foto: iStock

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH über herzliche Menschen
VERMISST Restaurantbesuche
ÄRGERT SICH über eingeschränkte Sportmöglichkeiten

Jänner-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Schlachtrufe **10** Irene (aus: E-I-N-E-R) **11** Ho (Sc-HO-ene) **12** Hausrat **13** Zistel **15** Taro (in: Inven-TARO-rdner) **16** Speicherplatz **18** Sir (S-ouven-IR) **19** RB (R-ichard B-urton, R-hett B-utler) **20** EK (E-rich K-ästner) **21** Stiegenhaus **25** BC (B-ill C-linton, B-illard C-lub) **26** Ebenbild **29** Mueh **31** Io (P-LO-t) **32** Erb **33** Leitfaden **35** Ella / Alle **37** Ase **38** EG (E-milia G-alotti) **39** Schuss **40** Neurose **42** Tenor (Jonas Kaufmann) **43** Eber (W-eber)

Senkrecht
1 Schussel (Schuessel ohne e) **2** Heuler **3** Abrichten (aus: ABER NICHT) **4** Hitzeperiode **5** TR (Theodore Roosevelt) **6** Rezepte **7** Uni (-sex) **8** Festa **9** Polo **11** Herzbube **14** Tatra (Hohe Tatra) **17** Pik **22** Himbeere (aus: EHER BEIM) **23** Schlager **24** Absicht **27** Blasse („Eine blassblaue Frauenhandschrift" von Franz Werfel) **28** Denker **30** Bless (-huhn) **34** Fast **36** Lese **40** No (No Angels) **41** Ob

Waagrecht

1 Hält Bauten nicht der Länge nach!
7 In Kürze: Aufgrund ihrer Geschichte war Meryl Streep jenseits von Afrika.
9 Gewissermaßen nur ein Zacken von der Krone.
11 Wer auf glattem Parkett schon in Rutschgefahr gerät, sollte diesen Sport lieber gar nicht probieren.
12 Die französische Mieze plaudert im Netz.
13 Abgebrüht und eiskalt: Wie Teig verkommt und James Bond seinen Martini trinkt.
14 Als besserer Sitzplatz empfiehlt sich der längere.
16 In Kürze oft geheim. Selbst möchte man die 1 sein.
17 Eine Wende wünschen sich politikverdrossene Londoner Bürger.
18 Amoure rund um Schnitzler.
20 Von links spaltend, von rechts sehr nett.
21 Erfreut den Filmproduzenten, wenn nur wenige davon pro Szene erforderlich sind. (Ez.)
22 Neugier und Vorliebe: zwischen dem Schornstein?
24 Rundherum betrachet: Hirtengott, Sonnengott und Großmutter gemeinsam und durcheinander.
29 Sein Blatt ziert kanadische Flaggen.
32 Italienischer Regisseur: mehr als ein Edelstein!
34 Hier sollte man von rechts einsteigen, auch wenn's anfangs weh tut.
35 Fortbildungsmöglichkeit für 12 waagrecht?
39 Kurz gefasst: Staatliches Bucharchiv.
40 Himmlisch, aber manche lassen sich nur in Jahresabständen blicken. (Ez.)
41 Sie ist in den Westindustrieländern auch zu finden.
42 Fehlt der Nalprobe noch zum Test.

Senkrecht

1 Übertrifft den Nörgler im Klagen bei weitem.
2 Wird für saure Zeiten eingelegt. (Mz.)
3 Symbolträchtig bei dauerhaftem Beziehungsversprechen.
4 Woran scheitert schlechter Mathematikschüler? Ringrichters Aufgabe.
5 Schleicht er sich in das Schämen, kann man etwas schaffen.
6 Dieser Felsen steht Ladies gut.
7 Nachnämlich Connys früherer Partner. So wünschen sich manche Glatthaarigen ihre Kopfbedeckung.
8 Darauf wettet der Engländer. Wird's einer deutschen Insel vorgelagert, ist es eine Untat.
10 Na sowieso, wenn nicht ehrenhalber.
14 Wo sich Sonnenblumenmaler zur Heilung anstaltsmäßig aufhielt?
15 Nach Vergil ist jedem seiner bestimmt. (Mz.)
16 Das Warnsignal ist im Allgäu situiert.
19 Mit Dr.-Titel wäre er Olympiadisziplin. Guter Zeitpunkt für Familienplanung.
23 Enger Wohnort für zwei Seelen.
24 Eisgeschoss und Figur im Sommernachtstraum.
25 Sogar im Osttimorterrain sind einige zu finden.
26 Klingt nach Alphabetbeginn. Geköpfte 31 senkrecht wird zum Fluss in Japan.
27 Als solcher findet die verwirrte Biene ihr Schauspieltalent.
28 Geschmacksgeber für südländische Schnäpse.
30 Wird erst mit kurzem Brom-Vorsatz zum Grundnahrungsmittel.
31 Verkürzte Körpermitte als Radteil.
33 Kurze Staatenvereinigung.
36 Nur der erste Beginn des vietnamesischen Staatsmanns.
37 Da fehlt noch der französische Vater, um die Stromstärke zu erhalten.
38 Short term für unnatürliche Klugheit.

Redaktion intern

HERZENS-BILDUNG

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Viel ist schon wieder passiert im neuen Jahr. Viel Erfreuliches, aber auch viel Betrübliches. Manchmal ist mein Herz richtig schwer, besonders dann, wenn das Leben so ungerecht scheint. Ich treffe immer wieder auf Menschen, die schwierigste Startvoraussetzungen hatten im Leben, sich dann aber unermüdlich herausgewurschtelt haben, nur um danach vom Schicksal gleich die nächste Abreibung zu erhalten. Wenn ein Verkäufer plötzlich schwer erkrankt, der Asylbescheid seit sechs Jahren auf sich warten lässt, das Geld nicht für den Deutschkurs reicht, den man für die Papiere braucht, oder der Schwiegersohn plötzlich stirbt. In solchen Momenten überkommt mich die Schwere, doch ich habe gelernt, mein Herz trotzdem offen zu halten und mich nicht zu verschließen. Denn was ich beitragen kann in solchen Situationen, ist schlicht mein Dasein, nicht mehr und nicht weniger. Es zeigt sich in mitfühlendem Zuhören oder gemeinsamem Schweigen, einfach im Miteinander-Aushalten. Das zu Vertiefen lehrt mich meine Arbeit bei Apropos immer wieder aufs Neue. Das ist ein großes Geschenk. <<

Redaktion intern

EIN INSPIRIERENDER MENSCH

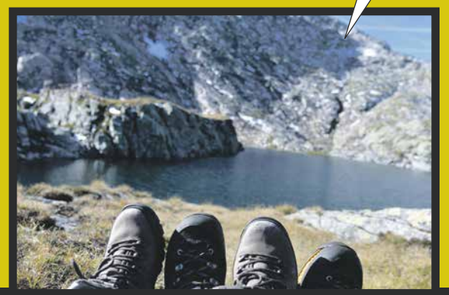
Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Für diese Ausgabe habe ich ein intensives Gespräch mit unserem Verkäufer Halaoui Bogontozu geführt, um über ihn zu schreiben. Diese Unterhaltung war für mich persönlich eine Bereicherung, denn Halaoui ist das, was man getrost als Frohnatur bezeichnen kann. Aus dem afrikanischen Togo stammend, hat er es geschafft, sich hier in Salzburg ein Leben aufzubauen, das er mit vielen schönen Dingen füllt: (unter anderem) selbstgekochtes Essen, Musik, vielen Freund*innen, die er hier bereits gefunden hat, und einer Arbeit, die ihm Freude bereitet. Deutsch ist bekanntermaßen wahrlich keine leichte Sprache, und doch beherrscht er sie mittlerweile ausgezeichnet. Dass er, auch als Apropos-Verkäufer, so gut bei anderen ankommt, ist kein Wunder: Er ist immer freundlich und rücksichtsvoll, behält sich trotz allen Widrigkeiten seine positive Lebenseinstellung und hält für jeden ein aufmunterndes Lächeln parat. Ein sehr inspirierender Mensch eben. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Garantiert Berg heil/frei



Hoch hinaus Natur erleben

Alpenverein und Naturfreunde Salzburg gemeinsam auf Sendung

Wir bringen Interviews und Berichte über Bergsteigen und Wandern, Alpen- und Naturschutz, Skitouren und Kajak, Vereinstouren und Ausbildungen, Risiko und Philosophie… Wir holen Tourenführer *Innen und Teilnehmer*Innen, Expert*Innen und Funktionäre vors Mikrofon.

Vielleicht fällt auch der eine oder andere Tourentipp oder ein "How to" dabei ab.

Jetzt gibt es mit "Hoch hinaus Natur erleben" eine gemeinsame Sendung der beiden Bergvereine in Salzburg.

Initiiert hat diese möglicherweise historische Zusammenarbeit die Radiofabrik; Ganz ihrem Wunsch entsprechend, unterschiedliche Gesellschaftsgruppen im Radio zusammenzuführen.

Infos und Wissenswertes rund um Gebirge und Natur gibt es jeden 3. Freitag im Monat ab 17:30 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik
Jeden DO ab 17:30 Uhr
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Fair Play
DO, 4. & 25.2. ab 16:00 Uhr
Nachhaltiges Arbeiten im sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Sinn ist das Thema bei Chris Holzer.

Grenzlandvibes
SA, 13.2. ab 20:00 Uhr
Neues über Literatur, Musik und Malerei aus Salzburg, dem Berchtesgadener Land und dem Chiemgau.

Let's Netz. Der Chaostalk
DO, 25.2. ab 23 Uhr
Hintergrundinfos und Diskussionen zu Technik, Web und Politik. Die Sendung des CCC Salzburg.

Impressive Radio
MI, 10.2. ab 22:00 Uhr
Imponierende Künstler, krasse News & skurrile Stories begleitet von Elektropop bis TripHop.

Die Sportschau
Jeden SO ab 11:00 Uhr
Eine Sendung für alle Sportbegeisterten, gestaltet von Markus Dorn.

Bewegungsmelder Kultur
DO 4.2. ab 18:00 Uhr
Das österreichische Journal für kulturpolitische Belange der IG Kultur.

mexiko anders
FR, 12.2. ab 18:00 Uhr
Politische und soziale Themen rund um Mexico. Mit lateinamerikanischer Musik und Gästen.

Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

NAME Magdalena Lublasser-Fazal
VERSUCHT möglichst achtsam zu leben
FREUT SICH über die Wunder des Alltags
VERMISST Umarmungen und ihr Lieblingscafé

KOLUMNE

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Magdalena Lublasser-Fazal

Diese Rubrik zählt bestimmt zu meinen liebsten in dieser wundervollen Zeitung. Umso mehr freue ich mich darüber, dass ich von einem meiner ersten Male erzählen darf. Mit dieser Aufgabe habe ich mich also an den Laptop gesetzt und überlegt: Wann habe ich zuletzt etwas zum ersten Mal getan? Ich habe mir schon oft vorgenommen, eine neue Sportart auszuprobieren. Ich sehe mich beim Kitesurfen. Beim Segeln. Und beim Gipfelsieg auf einen 3.000er. Seit langem reizt mich eine Pilgerreise, die am besten direkt zuhause vor der Haustüre beginnt. Einfach drauflosspazieren, mit leichtem Gepäck und gutem Schuhwerk, zwei, drei Wochen lang, ohne große Ziele. So eine Auszeit im Schweigekloster steht auch auf der Liste der Dinge, die ich gerne ein Mal ausprobieren möchte. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es eine Phase in meinem Leben geben wird, in der mehr Zeit für diese ersten Male bleibt. Derzeit schenke ich meine Zeit jedoch am liebsten meiner Familie und meiner Berufung.

Und doch gibt es viele erste Male in meinem Leben. Ganz kleine, die, die wenig Aufwand bedeuten und wenig Zeit benötigen. Aus dem Zen-Buddhismus stammt der Begriff des Anfängergeistes. Vor vielen Jahren habe ich dieses Wort, das heute zu meinen Lieblingswörtern geworden ist, zum ersten Mal gelesen. Ha, da ist es also, das erste Mal, von dem ich erzählen kann! In uns allen liegt die Fähigkeit verborgen, achtsamer zu werden und somit auch dem Leben immer wieder mit dem Anfängergeist zu begegnen. Damit ist eine innere Haltung gegenüber der Welt gemeint, die der eines kleinen Kindes gleicht. Ich bin sehr dankbar für das Geschenk, meine eigene kleine Tochter gerade wieder dabei beobachten zu dürfen, wie sie voller Anfängergeist alles um sich herum erkundet. Unvoreingenommen und neugierig, achtsam und ganz im Hier und Jetzt staunt sie über die kleinen und großen Wunder dieser Welt. Über einen bunten Baustein, den sie unter dem Sofa hervorholt. Darüber, wie die Schneeflocke auf der warmen Haut schmilzt. Über die Lieblingsstelle im Bilderbuch. Und ich staune mit ihr. Versuche, mir diese neugierige und offene Haltung dem Leben gegenüber zu bewahren. Und die Kraft des Anfängergeistes wirken zu lassen.

So entdecke ich es im Alltag immer wieder, das „erste Mal“. Achtsam und neugierig begegne ich diesem Tag, den ich so zum ersten Mal erleben darf. Da ist das erste Mal, dass ich an diesem Tag bewusst einatme. Das erste Mal, dass ich an diesem Tag meinem Mann in die Augen blicke. Das erste Mal, dass ich an diesem Tag meinen Morgenspaziergang beginne und über den Himmel staune, der je nach Wetterlage klar, wolkenverhangen oder so wie heute voll dicker Schneeflocken ist.

In meinem Tagebuch steht ein Zitat der Bürgerrechtsaktivistin Maya Angelou: “This is a wonderful day, I have never seen this one before”. Ihre Worte erinnern mich täglich daran, die vielen ersten Male an diesem Tag zu entdecken. <<

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:
www.apropos.or.at

Für aktuelle Neuigkeiten folgen Sie uns auf:

Chefredaktion intern

22 JAHRE BEI APROPOS

Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Einige von Ihnen wissen es bereits: Jedes Jahr am 1. Februar halte ich inne und erinnere mich – meist bei einer heißen Schokolade mit Schlagobers im Café Bazar – an meinen ersten Arbeitstag im Jahr 1999 bei der Salzburger Straßenzeitung zurück. Manchmal halten mich Menschen für eine Art Dinosaurier, dass ich schon 22 Jahre lang bei ein und derselben Firma arbeite. Ich sage dann manchmal: „Was andere an Höhen und Tiefen in mehreren Jobs erleben, erfahre ich eben in einem.“ Was meine Tätigkeit bei Apropos unter anderem so reichhaltig und bereichernd macht, ist, dass sie anderen Menschen hilft, sich selbst zu helfen, und sich somit ihr Leben ein Stück zum Besseren wendet. Zudem empfinde ich es als außergewöhnliches Geschenk, eine Zeitung, die auf dem Prinzip der Hoffnung und Ermutigung aufgebaut ist, gemeinsam mit einem engagierten Team machen zu dürfen – sowie eine Leserschaft zu haben, die unsere besondere Qualität schätzt. Mit all diesem Guten im Rücken lässt sich dann so manche Hürde leichtfüßiger bewältigen. Danke an dieser Stelle allen Menschen, die mir diesen besonderen Job ermöglichen. <<

Vertrieb intern

WO SIND DIE GANZEN VERKÄUFER*INNEN?

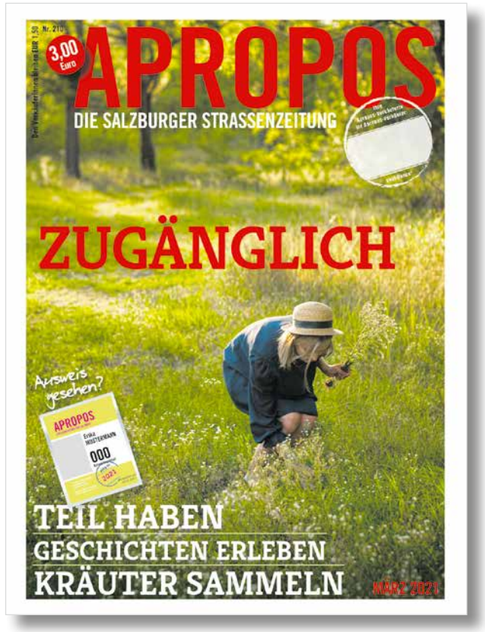
Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Falls Sie sich das auch schon gefragt haben, hier die Antwort zu zumindest einem Teil unserer Verkaufenden: Manche unserer rumänischen Verkäufer*innen sind noch zu Hause und genießen die Zeit mit der Familie. Der überwiegende Teil aber hat Probleme bei der Einreise. Wenn man aus dem Ausland nach Österreich einreist, muss man sich aktuell (ich schreibe diesen Text Mitte Jänner) für 10 Tage in Quarantäne begeben. Nach fünf Tagen kann man sich dann frühestens freitesten. Das ist natürlich ein großes Problem für Menschen, die hier in Salzburg keine Wohnung haben, in der sie die Quarantäne aussitzen können. Um über die Grenze zu kommen, muss man vorab ein Online-Formular ausfüllen, das nur auf Deutsch und Englisch verfügbar ist. Weniger gebildete Menschen ohne ausreichende Kenntnisse in diesen beiden Sprachen bleiben also ausgeschlossen. Die Situation ist somit eine ähnliche wie nach dem ersten Lockdown mit den geschlossenen Grenzen. Unsere Leute sitzen zu Hause fest, das Geld ist aufgebraucht, und der Winter macht die sonst schon engen Zimmer der kleinen Häuser noch beengender. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 1. MÄRZ 2021

ZUGÄNGLICH



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover iStock **Foto Editorial** Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Carolin Gißibl, Eva Daspelgruber, Wilhelm Ortmayr, Luise Slamanig, Rudi Plastinin, Robin Kraska, Monika Fiedler, Georg Aigner, Evelyne Aigner, Narcista Morelli, Hanna S., Edi Binder, Andrea Hoschek, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Christian Heugl, Klaudia Gründl de Keijzer, Markus Bachofner, Andreas Hauch, Magdalena Lublasser-Fazal

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 01.03.2021
Nächster Redaktionsschluss 10.02.2021

Solidaritäts-Abo
DIE THEMEN DER STRASSE

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer*innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zu Auswahl:

1. **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von **120 Euro** pro Jahr
2. **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von **80 Euro** pro Jahr
3. **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe im E-Mail zum Preis von **50 Euro** pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.
Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Sie können uns gerne anrufen oder eine Mail schicken:
0662/870795-21 oder matthias.huber@apropos.or.at

Auch per Post sind wir für Sie da:
APROPOS, Glockengasse 10, 5020 Salzburg